

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 98 (1965)  
**Heft:** 12

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

344

I 2

Organ des Bernischen Lehrervereins  
98. Jahrgang, Bern, 12. Juni 1965

Organe de la Société des instituteurs bernois  
98<sup>e</sup> année, Berne, 12 juin 1965

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,  
3018 Bern/Postfach, Telephon 031·66 03 17  
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:  
3011 Bern, Brunngasse 16, Telephon 031·22 34 16

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner,  
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066·2 17 85  
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:  
3011 Berne, Brunngasse 16, téléphone 031·22 34 16



Eltern in Manhattan holen ihre Kinder beim Schulhaus ab (Photo Wolf Krabel)

# Berner Schulblatt – L'Ecole Bernoise

98. Jahrgang, Bern, 5. Juni 1965

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern, Telefon 031-22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031-52 16 14.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 20.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 26.—), halbjährlich Fr. 10.— (13.—).

Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.

Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telefon 031-22 21 91, und übrige Filialen · Druck: Eicher & Co., Bern

## Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, 8. Juni 1965, 12 Uhr (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

## Offizieller Teil – Partie officielle

*Sektion Bern-Stadt des BLV.* Die Mitglieder sind freundlich zur Hauptversammlung vom 16. Juni, 20.00, im Vereinssaal des Kaufmännischen Vereins Bern, Zeiglerstrasse 20, Bern, eingeladen. Traktanden gemäss Zirkular. Der Vorstand

*Sektion Köniz des BLV,* zugleich öffentlich: Museumsführung durch die Schätze der Burgunderbeute. Sonntag, 13. Juni, 10.15. Frau Dr. A. M. Cetto. Eintritt frei.

## Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

*Lehrturnverein Burgdorf.* Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf, Montag, 14. Juni, 17.00 Persönliches Training. 17.30 Aufbau Schlagball. 18.00 Spiele.

*Société jurassienne des maîtres de gymnastique.* Un cours de natation et de volley aura lieu à Moutier les mercredi 23 et 30 juin de 14 à 17 heures. Inscriptions auprès de Jean-Louis Joliat, Boulaines 3, Delémont.

*Lehrergesangverein Konolfingen.* Proben Dienstag, 15. Juni, 11.00 bis 13.00 mit Orchester im Münster. Freitag, 18. Juni, 11.00 bis 13.30 Generalprobe im Münster. Aufführungen im Münster, Freitag, 18. Juni 20.15 und Samstag, 19. Juni 20.15.

*Vereinigung pensionierter Lehrer und Lehrerinnen, Region Thun.* Seefahrt nach Faulensee, verbunden mit einer Besichtigung der hübschen neuen Kirche auf dem weitragenden Hügel über dem Dorfe, auf Mittwoch, den 16. Juni 1965 (bei jeder Witterung). Programm: 12.37 Abfahrt des Kursschiffes ab Thun, Ländti. (Anschlussmöglichkeit in Hünibach, Hilterfingen, Oberhofen. Teilnehmer von Längenschachen, Gunten, Sigriswil und Merligen können in Oberhofen um 13.00 Uhr das Schiff erreichen. Leider kein anderer Kurs günstig!) Teilnehmer vom linken Seeufer stossen am besten in Einigen, Spiez oder in Faulensee zu uns, siehe Fahrplan. Billette selber lösen, Kilometerabonnemente sind günstig! 13.38 Faulensee an. Bummel zur Kirche. Daselbst Besichtigung und Kurzvortrag von Kollege Henbach aus Spiez über Entstehung und Bau der Kirche. Würdigung der Ausgrabungen. Umrahmung durch musikalische Darbietungen von Kollege Hans Moser, Spiez und einigen Musikfreunden. 15.30 *z' Vieri* im schönen Hotel Seerose, direkt am See in Faulensee. Gemütliches Beisammensein bis 16.54 Abfahrt des Kursschiffes in Faulensee, Ländti nach Spiez, Gunten, Einigen, Oberhofen, Hilterfingen, Hünibach nach Thun. 18.09 Thun, Ländti an. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, haltet Euch diesen Tag frei und gönnnt Euch und Euren Angehörigen einen frohen, vom Alltag unbeschwertem Nachmittag. Selbstverständlich sind noch fernstehende Kolleginnen und Kollegen ebenfalls herzlich willkommen, bringt sie mit. Euer Vorstand und W. Grimm, Präsident, Oberhofen, Längenschachen, Tel. 033-7 19 58.

## Inhalt – Sommaire

Regenmusik .....	211
Schulen in den USA .....	211
Abgeordneten- und Hauptversammlung des Bernischen Mittellehrervereins .....	214
Bernischer Mittellehrerverein Jahresbericht 1964/65 .....	215
Nyafaru-Schulhilfe BLV .....	217
Aus dem Bernischen Lehrerverein .....	218
Aus Lehrer- und andern Organisationen .....	219
Ausstellungen .....	219
Verschiedenes .....	220
Umschau .....	220
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein .....	221
Schulfunksendungen .....	222
Mitteilungen des Sekretariates .....	222
Emile Jaques-Dalcroze .....	223
Extraits des «Notes bariolée d'Emile Jaques-Dalcroze ..	226
Pas de tigres à Neuchâtel .....	226
Cours .....	227
A l'Ettanger .....	228
Divers .....	228

## Alle Bücher

## Buchhandlung

## Scherz



Bern, Marktgasse 25, Telefon 031-22 68 37  
Biel, Dufourstrasse 8, Telefon 032-2 57 37  
Gstaad, Telefon 030-4 15 71  
Münsingen, Telefon 031-68 14 18

Gute Bedienung Prompter Bestelldienst

## Ferienheim in Wengen

zu vermieten ab 23. August 1965

Es handelt sich um ein älteres Ferienheim mit 36 Betten, elektr. Küche, in schönster Lage von Wengen. Wäsche ist vorhanden. Günstiger Mietpreis.

Nähre Auskunft und Anmeldung bei Frau B. Reusser-Stauffer, Freiestrasse 38, 3800 Interlaken, Telefon 036 2 23 93.

Neue  
**KLAVIERE**  
und  
**OCCASIONEN**  
Miete mit voller  
Anrechnung bei Kauf.  
**TAUSCH**  
**TEILZAHLUNG**  
Seriöse und  
fachmännische Bedienung  
Pianohaus  
**Wernali**  
Bern, Wylerstrasse 15  
Telefon 41 52 37

## Regenmusik

Auf die Erdentrommel  
Schlägt der Regen schwer,  
Bald ein wispernd Murmeln,  
Bald ein Stimmenmeer.

Schlanker Silberschlegel  
Auf dem alten Fell  
Trommelt süsse Weisen,  
Weckt den Lebensquell.

Erdakkorde brausen,  
Klang voll Frühlingschein  
Hebt und senkt sich jubelnd  
Über alles Sein.

Schlanke Silberschlegel  
Trommeln das Tatuu –  
Gott, der grosse Meister,  
Ruft's dem Leben zu.

Joseph Cotter jr.

1895–1919, Louisville, Kentucky

Aus: *Meine dunklen Hände*. Moderne Negerlyrik (Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, 5. Auflage 1960)

## Schulen in den USA

Versuch einer Bilanz auf Grund von Beobachtungen und Erfahrungen anlässlich einer vierwöchigen Studienreise der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektoren.

Von Dr. Erich Studer, Rektor, Thun\*

Verehrte Zuhörer,

Ich möchte Sie einladen, sich für einen Augenblick einen ausländischen Schulbesucher bei uns vorzustellen. Nehmen wir an, er würde unser Kanton gebiet etwa über den interessanten Eintrittspunkt der «Kalten Herberge» betreten, dann im geographischen Zuge seiner Reise Langenthal besuchen und, da er auch Interesse hat für das Oberland, später noch einen Abstecher nach Thun machen. Selbstverständlich würde es ihm gleich gehen, wie wenn wir im Ausland Schulen besuchen: Am Schluss hätte er eigentlich eine Menge Fragen; ob er sie dann am richtigen Ort und zum richtigen Zeitpunkt anbringen kann, ist genau so fragwürdig wie bei uns jeweilen auch. Ganz bestimmt würde eine Frage so lauten: Ich habe jetzt diese beiden Mittelschulen gesehen; ich habe den Eindruck bekommen, dass das Ziel ungefähr das gleiche ist, dass das Pensum ungefähr übereinstimmt, dass die Schwierigkeiten ungefähr dieselben sind. Warum heißen die eigentlich verschieden? Wenn wir ihm auf diese Frage eine gründliche Antwort geben wollen, wenn wir ihn also darüber ins Bild setzen wollen, warum das eine Sekundarschule und das andere Progymnasium heißt, dann müssen wir weit ausholen. Wir hätten ihm die langsame Entwicklung der Gleichberechtigung der Mädchen auf Mittelschulbildung hin darzustellen, wir hätten ihm zu reden von der verschiedenen Industriali-

sierung des Kantons, ja wir müssten von Thun aus sogar auf die alte Stiftsschule Amsoldingen zurückkehren, denn nur von dort aus ist verständlich, warum Thun eine Lateinstadtschule gehabt hat, usw. usw.

Schliessen wir diese Eingangsvorstellung ab! Ich wollte damit nur aufmerksam machen, dass man ein Schulwesen eines andern Landes nicht zu verstehen vermag ohne den geschichtlichen Hintergrund, ohne das, was im geschichtlichen Ablauf an Kräften in diesem Lande wirksam gewesen ist. Von da aus ergibt sich mir die Einteilung meines Referates:

Ich möchte in einem ersten, mittellangen Teil kurz Rechenschaft geben über die treibenden Kräfte in den Vereinigten Staaten; ich möchte in einem mittleren, ausgedehnteren Teil Bemerkungen zum Schulwesen der Vereinigten Staaten anbringen und in einem ganz kurzen dritten die Fragen skizzieren, die wir von uns aus nachher zu stellen haben.

Ich gehe über auf meinen ersten Teil, «Treibende Kräfte in den USA», und muss gleich eine Vorbemerkung anbringen: Es ist sehr schwierig, treibende Kräfte zu beschreiben und zu umgrenzen, denn es sind zum Teil verborgene Kräfte. Ich versuche es und hoffe, dass ich wirklich wesentliche Kräfte in meiner Aufzählung namhaft machen kann.

Jeder amerikanische Schüler wird an irgendeiner Stelle seiner Schullaufbahn, und zwar meistens weit unten, konfrontiert mit der Wiedergabe eines bekannten Gemäldes, das für ihn zu den verehrenswerten Bestandteilen dessen gehört, was man drüben lernen muss. Ich habe das Bild nicht mitgebracht. Ich muss es also kurz in Worten vorstellen. Die Unterschrift lautet: Winterlicher Kirchgang in New England. Sie sehen darauf eine Winterlandschaft mit einem abschliessenden Waldrand, im Vordergrund eine Menschengruppe. In dieser Menschengruppe fällt als erstes auf ein würdig gekleideter und ebenso dahinschreitender Prediger, gefolgt von einer Gruppe von Männern, Frauen und Kindern, alle ernsthaft und gesittet, das Ganze aber flankiert von lauter bewaffneten männlichen Personen, die in ihrer Bewaffnung die damals gebräuchlichen Musketen zeigen. Was heisst das? Dieses jedem Amerikaner geläufige Bild lässt zwei Dinge sichtbar werden: Einmal, wenn ich bei den Bewaffneten anfange, also gewissermassen von aussen her komme, die Bereitschaft, allfälligen Gefahren zu begegnen. Diese Gefahren waren ja tatsächlich vorhanden; sie steckten vielleicht in genau diesem Wald drin, den man hinten auf dem Bild sieht. Zweitens den Willen, die biblische Botschaft zu vernehmen, nicht als Verziehung des Sonntags, sondern als Beitrag dazu, die nächste Woche richtig bestehen zu können. Ich gehe sofort einen Schritt weiter und sage: Das sind zwei Typen von Menschen. Ich kürze nun sehr stark ab: Das eine ist der nach dem Unerhörten begierige Abenteurer, das andere der um seines Glaubens willen Verfolgte. Diese beiden Typen haben das Hauptkontingent der Einwanderer gestellt (und stellen es zum Teil bis in die heutigen Zeiten hinein!). Nicht dabei ist der erasmisch Weise und Abgeklärte, der durch seine Kenntnis aller Umstände imstande ist, am richtigen Ort bremsend zu wirken. Ich glaube, es ist charakteristisch, dass er da nicht dabei ist; dass er nie eine wesentliche Rolle gespielt hat in den Vereinigten Staaten, ist ein Grund für die Eigenart ihrer Entwick-

\* Vortrag im Wortlaut, gehalten an der Abgeordnetensammlung des Bernischen Mittellehrervereins, Bern, 12. Mai 1965.

lung. Die Neigung zur Mässigung in allen Bereichen ist damit weitgehend ausgeschlossen, und von da her sind so und soviele besondere Erscheinungen verständlich.

Diese beiden getrennten Typen, die ich absichtlich jetzt ganz auseinandergerissen habe, sind verbunden durch eine Gemeinsamkeit; und damit habe ich auf die erste treibende Kraft hingewiesen: Diese Menschen sind verbunden durch das Bedürfnis nach Freiheit. Allerdings durch das Bedürfnis nach ganz verschiedenen Freiheiten. Am einfachsten ist es, wenn wir diese verschiedenen Freiheiten abgrenzen mit dem Begriff «Freiheit wovon» und «Freiheit wozu». Die Abenteurergruppe schätzt die Freiheit von alten Bindungen. Auf diesem Weg ist es möglich, dass man in Amerika über Initiative, Rücksichtslosigkeit und Brutalität schliesslich die Unmenschlichkeit erreicht. Beispiel aus unserer Zeit: Es gehört in diese Linie hinein, dass man einen missbeliebigen Gegner einfach dadurch vollständig ausschaltet, dass man ein richtiges Trommelfeuer auf ihn loslässt unter Einsatz der modernen technischen Orientierungsmittel. Wenn die angreifende Seite über genügend Kapital verfügt, kann sie das machen; wir wissen genau, dass das auch getan wird. Es wäre sogar an Biographien von amerikanischen Schulumännern nachzuweisen. Die zweite Gruppe, die um ihres Glaubens willen Verfolgten, ist bereit zu neuen Bindungen. Aus dieser Linie ergibt sich eine Entwicklung von Kameradschaft über Gerechtigkeit und Toleranz zu Menschlichkeit. Das heisst also zum genauen Gegen teil des Vorigen. Für diese zweite Eigentümlichkeit der amerikanischen Entwicklung gibt es zahllose Beispiele. Ich möchte ein einziges zitieren: Es sind die Abschiedsworte von Washington bei Niederlegung seines Amtes: «Wenn ich auf die unter meiner Verwaltung vollzogenen Massnahmen zurückblicke, werde ich mir zwar keines absichtlichen Fehlers bewusst. Aber ich empfinde nur zu sehr meine eigenen Mängel, um nicht zu denken, dass ich wahrscheinlich viele Fehler begangen habe. Worin sie immer bestehen mögen, ich bitte inständig den Allmächtigen, alle Übel, die aus ihnen hervorgehen möchten, entweder zu verhindern oder aufzuheben. Ich nehme die Hoffnung mit mir, dass mein Land gegenüber jenen Fehlern stets nachsichtig sein wird und dass nach 45 Jahren eifriger und rechtschaffener Arbeit in seinem Dienste die Mängel eines unzulänglichen Einsatzes der Vergessenheit anheimfallen, so wie ich selbst bald zur ewigen Ruhe abtreten werde.» Ich glaube, das ist ein wirklich schönes Beispiel für die vorhin angedeutete stark ethisch geprägte Linie der amerikanischen Gesamtentwicklung.

Ich beschreibe nun eine zweite treibende Kraft und illustriere sie mit einem Beispiel: Im Jahre 1870 hat der New Yorker Erziehungsausschuss beschlossen, ein neues Lehrerinnenseminar zu gründen, das Hunter College. Bei der Eröffnungsfeier musste sich der Präsident des breitesten entschuldigen, dass man dieses College gewissermassen in die Wildnis setzte, denn man hatte dort noch eine wunderbare Aussicht auf grosse Weiden mit allerlei Vieh. Er hat damals zu seiner Verteidigung erklärt, diese Stelle, von der aus heute all dieses Vieh zu überblicken sei, werde einst das Zentrum von New York bilden. Das hat ihm 1870 niemand geglaubt, aber er hatte recht. Es ist ungefähr die Mitte der heutigen Park Avenue. Das heisst, dass in nicht ganz 100 Jahren drüber Entwick-

lungen stattfinden, die uns direkt beängstigen. Diese höhere Geschwindigkeit hängt aber damit zusammen, dass die Geschichte, die dahinter liegt, kürzer ist. Ich belege mit einem Inschrifttext: Mitten in Kansas findet sich folgende Inschrift auf einem einfachen Denkmal: «Den Pionieren von Kansas, die in Hingabe an die Freiheit des Menschen in diese Wildnis gezogen sind, schwere Bedrängnis erduldet und tödlichen Gefahren getrotzt haben, um diesen Staat in Rechtschaffenheit zu gründen». (Nebenbemerkung: Es ist höchst amüsant durchzuhören, wie hier die Lektüre von Homer's Odyssee hineingreift in die Sprachgestalt!) Von wann aber ist diese Inschrift? Vom 1. August 1854; und sie bezieht sich auf 29 Männer, die damals in Lawrence angekommen sind. Diese Geschichte ist also nur 100 Jahre alt. Wenn wir die geographische Lage etwas verändern, indem wir wieder zurückkommen an die Ostküste, dann sind es nicht 100, sondern 300 Jahre; und wenn wir hinübergehen an die pazifische Küste, sind es 200 Jahre. In diesen Grenzen hat sich die amerikanische Geschichte, soweit wir sie so nennen, abgespielt, also in einer Kürze, die uns vollständig fremd ist. Diese amerikanische Geschichte ist aber nicht nur kurz, sie ist auch verwickelt. Die Auseinandersetzung erfolgte auf drei Fronten: einmal gegen die Europäer, die diese Gebiete als Kolonien behalten wollten; dann gegen die Bewohner des Landes, gegen die Indianer; und schliesslich waren noch die inneren Gegensätze auszutragen unter den Amerikanern selbst. Sie ist indessen nicht nur verwickelt, sie ist auch blutig und grausam gewesen, wie man in Büchern und aus Erinnerungen an Jugendlektüre festzustellen vermag. Das ist aber nicht alles. Die Inschrift von Kansas, die ich gelesen habe, zeigt noch etwas: Offenbar «pflegt» man diese Geschichte, diese kurze Geschichte. In der Tat: Es werden nicht nur Inschriften auf Tafeln gesetzt, es werden auch Kanonen aus dem Bürgerkrieg hübsch umzäumt auf einem Feld stehen gelassen, das man im übrigen zur Landwirtschaft benützt; man lässt das feuerkräftigste Schiff der Amerikaner in der Auseinandersetzung mit den Europäern nach wie vor im Hafen von Boston liegen; es ist dort zu besuchen, im möglichst gleichen Zustand, wie es ihn seinerzeit hatte. Mit andern Worten: Man pflegt liebevoll alle diese Erinnerungen und muss offenbar nicht befürchten, dass damit alte Gegensätze erhalten bleiben. Ich will mich jetzt nicht auf eine Abschweifung einlassen und überlegen, wie es wäre, wenn in der Gegend von Fribourg noch Kanonen herumstünden. Es wäre jedenfalls anders als hier. Man muss sich fragen: Was ist denn der Grund? Er ist sehr merkwürdig zu beschreiben. Ich habe denselben Eindruck gehabt, nicht nur bei der Menschenschar, die jenes Schiff in Boston besucht, sondern sogar schon beim Grab von Kennedy auf dem Arlington-Friedhof: Man hat das Gefühl, dass die Leute, die hier hinkommen, nicht alte Erinnerungen auffrischen wollen, sondern dass sie in einer Art wehmütiiger Stimmung von etwas Abschied nehmen, das endgültig vorbei ist.

Das heisst: Die Zeugen der amerikanischen Geschichte sind als ehrwürdige Marksteine auf einem raschen Weg zu nationaler und weltpolitischer Grösse gewertet und verlieren damit jedes Vergiftende.

Nach der Kürze der Geschichte, als der zweiten treibenden Kraft, komme ich bereits zu meinem letzten Punkt des

ersten Abschnittes. Es ist klar, dass die Auswanderer sich nicht nur von Europa abgewandt haben, sondern dass sie gleichzeitig auch noch von Heimweh erfüllt waren. Man kann das an den verschiedensten Zeichen ablesen; vielleicht ganz äusserlich, und, wenn man so will, naiv, an der Namengebung der neuen Ortschaften, die gegründet worden sind. Wir finden ja dort sämtliche europäischen Namen, manchmal mit «new» davor und manchmal nicht. Mit andern Worten: Es äussert sich hier eine ambivalente Haltung zu Europa. Ich glaube, sie hat nicht abgenommen; sie hat sich vielmehr erhalten und zeigt sich in den verschiedensten Gegenständen und Bezügen. Ich will zwei extreme Punkte nennen. Zu der Abwendung gehört eine zunehmende Verständnislosigkeit gegenüber gewissen Entwicklungsrichtungen europäischen Denkens. Ganz krasses Beispiel: Man erzählt sich, dass Sartre drüben Vorträge zu halten hatte und dabei vor allem von Abgrund (im Zusammenhang mit dem Nichts) sprach. Dieser ständige Appell an Abgründe scheint die amerikanischen Zuhörer gar nicht befriedigt zu haben. Man konnte etwa hören: Wir verstehen nicht, was er meint. Ein Abgrund ist nur für zweierlei da: Entweder füllt man ihn aus, oder man baut eine Brücke. Anders können wir einen Abgrund funktionell nicht sehen. Gegenstück: Eine immer zunehmende, sehr reichhaltige und erstaunliche Übernahme von Kunstgegenständen aus Europa; an sich begreiflich, weil natürlich die Auswanderer anderes zu tun hatten als Kunstwerke zu schaffen, und die Amerikaner hier einen Rückstand empfinden. Man muss auch hier ein konkretes Beispiel nehmen. Als wir an einem schönen Nachmittag die Universität von Lawrence besichtigten, sagte uns der Dozent für Germanistik, er möchte uns noch etwas ganz besonderes zeigen. Wir wurden in das Universitätsmuseum geführt und dort, in einem besonderen Raum hervorragend ausgestellt, sahen wir uns einer Riemschneider-Madonna gegenüber. Diese Riemschneider-Madonna in Lawrence wird wahrscheinlich von viel mehr Leuten betrachtet, als wenn sie hier stünde. Denn sie ist bekannt in einem weiten Umkreis, und jede Schule macht es sich zur Pflicht, mit allen ihren Schülern dorthin zu pilgern. Aber ob sie das auszustrahlen vermag, was sie im 15. Jahrhundert in Mitteleuropa bedeutete, das ist nun doch eine ganz andere Frage. Ich habe damit gleichzeitig auf eine Gefahr hinweisen wollen: Dass nämlich alle Gegenstände, die nach drüben exportiert werden, unter Umständen musealen Charakter annehmen könnten. Ich glaube, das ist weitgehend auch eingetreten; selbst wenn uns ein Manuscript von Eichendorff drüben vorgewiesen wird, hat das einen ganz musealen Charakter erhalten. Dieser museale Charakter – ich betrachte das als eine der möglichen Gefahren der Zukunft – könnte zurückwirken auf die Einstellung der Amerikaner zu Europa überhaupt. Nämlich so, dass sie dann Europa selbst als ein sonderbares Museum zu betrachten anfangen. Von gewissen Gesichtspunkten aus müsste man das durchaus verstehen. Ich will die Linie nicht weiter ausziehen, nur noch einen einzigen Hinweis anbringen: Dass heute das Mitglied der amerikanischen Armee, der gewöhnliche Soldat, sei es einer der Land-, See- oder Luftstreitkräfte, eine, man kann sagen Grossfeuerwehraufgabe auf der Welt hat, das merkt er selbst auch. Dass diese Notwendigkeit, überall zum Rechten zu sehen, zum Teil durch europäische Miss-

griffe verschuldet ist, das weiss er. Aber dass er dann dafür ständig angefeindet wird, das muss seine Einstellung zum Rest der Welt doch sehr erschweren.

Ich schliesse meinen ersten Teil: Ich habe versucht, als treibende Kräfte die Freiheit, die Kürze der Geschichte und die ambivalente Haltung zu Europa hinzustellen. Auf diesem Hintergrund möchte ich jetzt den zweiten Teil anfangen:

#### *Bemerkungen zum Schulwesen*

Ich muss eine Vorbemerkung machen: Es ist eine bekannte Tatsache, dass es nicht ein einziges Schulsystem in Amerika gibt, sondern fünfzig. (Also gleiche Situation wie bei uns in der Schweiz, nur mit etwas grösseren Zahlen!) Ferner, dass es gleichzeitig leicht und schwer ist, etwas über dieses Schulwesen zu sagen: Leicht, wenn ich es jetzt nur einordne in meine «Treibenden Kräfte», schwer, sobald ich ins einzelne gehen möchte, weil dann sogleich falsche Verallgemeinerungen drohen. Ich habe schliesslich noch vorauszubemerkern, dass ich mich jetzt vor allem auf die High School und auf das Junior College beschränken werde, also auf jene Schulstufe, die im gesamten zusammen bei uns ungefähr dem Gymnasium mit seinen Unterbauten entspricht. Ich will meinen zweiten Abschnitt folgendermassen unterteilen: Ich werde zuerst sagen, wie sich die Einordnung in die treibenden Kräfte ausgewirkt hat. Dann möchte ich ganz kurz für diejenigen, die das nicht kennen, den Aufbau des Schulwesens skizzieren, um schliesslich überzugehen auf alle jene Eigentümlichkeiten, die einer Besuchergruppe von schweizerischen Rektoren auffallen mussten. Zum Abschluss bleibt zu fragen: Was ist denn nun eigentlich das Gesamtziel dieser amerikanischen Schule?

#### *Treibende Kräfte*

Bei den treibenden Kräften ist die Auswirkung leicht zu überblicken.

Die Freiheit führt dazu, jedem die gleiche Chance geben zu wollen. Das heisst, dass man alle Schüler möglichst weit hinauf miteinander zu führen hat, und das bedeutet im ganzen eine sehr schlechte Selektion unten. Die gleiche Freiheit bedeutet aber umgekehrt, dass der Tüchtige wirklich soll aufsteigen können. Also verlangt man von ihm aussergewöhnliche Leistungen: also eine ganz scharfe Selektion oben. Ich möchte darauf verzichten, das Gegenbeispiel von hier aus daneben zu stellen. Wir kennen das, es ist bei uns ungefähr (ganz grob gesagt!) umgekehrt.

Die Geschichte wird in der amerikanischen Schule gewertet als die zusammenschliessende Vergangenheit. Infolgedessen legen die Amerikaner Wert darauf, dass alle diese Geschichte gründlich kennen. Das könnte man am besten belegen, wenn ich Geschichtsbücher zeigen könnte. Man brauchte sie nur vorzuweisen: Sie sind gross, dick und schwer. Wenn wir ein solches Buch zur Hand nehmen, merken wir: Wir wissen ja fast nichts von dieser amerikanischen Geschichte, sie ist viel komplizierter, als man sich das vorgestellt hat. Diese amerikanische Geschichte wird zur Kenntnis genommen von sämtlichen Schülern, aber in einer Art ehrfurchtsvoller Kenntnisnahme. Sie wird nicht nur zur Kenntnis genommen, sie wird bewusst gemacht; und zwar dadurch, dass man jede Möglichkeit zu einer patriotisch-historischen Feier benützt. Es geht noch weiter: Es ist ja so, dass kein Schulquartal

begonnen oder geschlossen werden kann, ohne dass die feierliche Erinnerung an die Verfassung, an die Bedeutung des Staates usw. in Erscheinung tritt; Feiern, die ausgezeichnet sind durch eine vollkommene Ernsthaftigkeit. Das, was wir sofort zu befürchten hätten, wenn wir bei jedem Quartal solche Feiern veranstalten wollten, scheint dort nicht einzutreten. Dies ist nur die eine Seite. Die andere Seite ist die, dass man sehr prägnante Sätze in Geschichtsbüchern aufführt, die das Bewusstsein der Verantwortung des Amerikaners steigern sollen. Ich muss hier doch ein Beispiel eines sehr bekannten Geschichtsbuches, es ist das Buch «The American Peagent» von Th. A. Bailey, lesen. Aber damit sein letzter Satz voll hörbar wird, muss man auch den ersten dieses etwa 800seitigen Buches lesen. Der erste Satz heisst: «Vor einigen Billionen Jahren trat dieses kreisende Stäubchen, Erde genannt, ins Sein als fünfter in der Rangfolge der Planeten». Und der letzte Satz lautet: «Ein Amerikaner zu sein, ist heute nicht nur ein grossartiges Vorrecht, sondern auch – in diesen argen Zeiten – eine gewaltige Verantwortung.» In diesen Rahmen hinein wird die Geschichte gefasst, und in diesem Sinne wird sie vom Schüler, mehr oder weniger bewusst empfunden, aufgenommen.

(Fortsetzung folgt)

## Abgeordneten- und Hauptversammlung des Bernischen Mittellehrervereins

Mittwoch, den 12. Mai 1965, in der Innern Enge, Bern.

Vorsitz: Peter Michel, Präsident des KV BMV.

Anwesend: 47 Abgeordnete und Sektionspräsidenten, als Gäste die Herren Dr. Virgile Moine, Erziehungsdirektor, Ernst Kramer, Präsident des BLV, Fritz Röthlisberger, Präsident der Stellvertretungskasse BMV, die Redaktoren des Berner Schulblattes Hans Adam und Dr. René Baumgartner, die Lehrergrossräte Kurt Borter und Otto Kiener, später Herr Dr. Max Keller, 1. Sekretär der Erziehungsdirektion.

Ihre Abwesenheit entschuldigen die Sekundarschulinspektoren, der Leiter der Lehramtsschule, der Präsident des Gymnasiallehrervereins, der Zentralsekretär und einige Mitglieder des BMV.

Um 10.50 begrüßt der Vorsitzende die Abgeordneten und die Gäste. Als Stimmenzähler werden gewählt die Herren Buchs und Roth.

### Verhandlungen :

Die im Berner Schulblatt vom 1. Mai 1965 bekannt gegebene Traktandenliste wird genehmigt. Präsident Michel gedenkt der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder des BMV. Die Versammlung erhebt sich zur Ehrenbezeugung.

1. Dem *Protokoll* der Abgeordnetenversammlung vom 27. Mai 1964 (publiziert im Berner Schulblatt vom 19. September 1964, n° 19 de l'«Ecole bernoise» en date du 15 août 1964) wird einstimmig zugestimmt.

2. Der *Jahresbericht* wird verlesen (s. Seite 215). Vizepräsident Sauter stellt den Jahresbericht zur Diskussion, die indessen nicht benutzt wird. Anschliessend verdankt

er die grosse Arbeit und gute Geschäftsführung des Präsidenten im verflossenen bewegten Vereinsjahr.

3. *Jahresrechnung*. In Vertretung des im Militärdienst abwesenden Kassiers Hans Locher verliest Sekretär Andreas Flückiger die Jahresrechnung vom 5. 4. 64–7.4.65. Bei Fr. 7199.65 Einnahmen und Fr. 8364.20 Ausgaben ergibt sich ein Ausgabenüberschuss von Fr. 1164.55 und eine Vermögensverminderung von Fr. 1035.95. Die vermehrten Ausgaben waren bedingt durch zusätzliche Befreiungen bei der Beratung des Lehrerbesoldungsgesetzes und durch die intensive Tätigkeit der vom BMV eingesetzten Lehramtsschulkommissionen. Die Sitzungsgelder sind trotz eines diesbezüglichen Antrages an der letzten Abgeordnetenversammlung nicht erhöht worden. Der Präsident dankt der Erziehungsdirektion den Beitrag an den Weiterbildungskurs 1964 in Münchenwiler und dem BLV die finanzielle Unterstützung i. S. Lehramtsschulkommissionen. Herr Hodler verliest den Revisorenbericht. Die Diskussion wird nicht benutzt, die Rechnung wird einstimmig genehmigt.

4. *Voranschlag*. Bei gleichbleibendem Jahresbeitrag von Fr. 4.– weist das Budget neuerdings einen Ausgabenüberschuss von Fr. 550.– auf. Dies ist bei einem Vermögensbestand von Fr. 15 364.27 nicht alarmierend, hofft doch der KV, nach erfolgter Reorganisation der Lehramtsschule wieder etwas ruhigeren Zeiten entgegenblicken zu können.

5. *Tätigkeitsprogramm 1965/66*. In Bearbeitung steht die Pflichtstundenordnung. Sicher wird sich der KV weiterhin mit der Reorganisation der Lehramtsschule zu befassen haben. Die Studienreise des BMV 1965 nach Südskandinavien ist wohlvorbereitet. Den 30 Teilnehmern wird nicht eine Vergnügungsreise geboten. Erstes Anliegen bleibt die Erwerbung und Vertiefung geographischer Kenntnisse durch eigene Anschauung. Die Erziehungsdirektion hat in verdankenswerter Weise einen Beitrag von Fr. 1000.– zugesichert. Der Weiterbildungskurs 1966 in Münchenwiler wird voraussichtlich ein mathematisch-physisches Gebiet umfassen. Unterhandlungen mit Referenten sind im Gange.

6. *Verschiedenes*. Erziehungsdirektor Dr. Moine benutzt die Gelegenheit, einige Worte an die Vertreter des BMV zu richten. Er gibt seiner Befriedigung über die gute Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes Ausdruck und würdigt Aufgaben und Stellung der Sekundarschulen in der heutigen Zeit und im Rahmen des Erziehungswesens des ganzen Kantons. Das Mittelschulgesetz von 1957 beginnt Früchte zu tragen. Die Mittelschulen haben sich in den letzten Jahren stark entwickelt, wobei auch den ländlichen Schulen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Aufgaben und Anforderungen im Kanton Bern sind vielseitiger und umfangreicher als diejenigen fast rein städtischer Kantone; es gilt auch hier, das Wohl aller Schultypen im Auge zu behalten.

Dann erteilt Präsident Michel das Wort dem Vertreter des Besoldungsausschusses des BMV, Herrn Hans Grüter, Biel, der den Abgeordneten die bisherigen Ergebnisse der Zusammenarbeit seiner Kommission mit den beiden Vertretern des BMV in der Pflichtstundenkommission bekannt gibt. Anhand eines reichen Tabellenmaterials untersucht Herr Grüter die Verhältnisse der einzelnen Lehrergruppen in Bezug auf Ausbildung, Pflichtstunden-

zahl und Besoldung und ihre Diskrepanz. In der anschliessenden Diskussion weisen verschiedene Votanten auf berechtigte Forderungen, aber auch auf die Schwierigkeiten hin, unsere Berufssarbeit rechnerisch erfassen zu wollen. Eine Resolution, die den KV beauftragt, die Interessen der Mittellehrerschaft auf diesem Gebiet weiter zu verfolgen, wird mit 44 zu 3 Stimmen angenommen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen eröffnet Präsident Michel um 14.20 die

### Hauptversammlung

mit einem Überblick über die Probleme und laufenden Geschäfte des BMV. Der anschliessende Vortrag von Herrn Rektor Dr. E. Studer, Thun, über «*Schulen in den USA*» (Versuch einer Bilanz) gewährt den über 50 Anwesenden einen vielseitigen und klaren Einblick in die Schulverhältnisse der Vereinigten Staaten. Der Vortrag, der an anderer Stelle des Berner Schulblattes im Wortlaut erscheinen wird, regte zu reicher Fragestellung und Besinnung an.

Schluss der Hauptversammlung: 16.15.

Der Protokollführer: *Arnold Wyss*

## Bernischer Mittellehrerverein Jahresbericht 1964/65

Der Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins, für dessen Tätigkeit während der verflossenen zwölf Monate ich Ihnen hier heute Rechenschaft abzulegen habe, blickt auf ein recht stark belastetes Geschäftsjahr zurück. In einem guten Dutzend Vorstandssitzungen und in vielen Zusammenkünften in kleinerem Rahmen haben wir Fragen erörtert, die wir als Vertreter der bernischen Mittellehrerschaft behandeln zu müssen glaubten.

Fünf solche Fragenkreise will ich in meinem Jahresbericht streifen:

Wie in den beiden letzten Jahren stand die *Reform der Lehramtsschule* auf den Traktandenlisten der Vorstandssitzungen meistens obenan.

Ich darf als bekannt voraussetzen, dass seit dem Herbst 1963 eine von der Regierung eingesetzte Reorganisationskommission am Werk ist. Diese Kommission will und soll bis im Frühling dieses Jahres der Erziehungsdirektion Vorschläge über den künftigen Rahmen der Lehramtsschule einreichen.

Wie hier schon vor einem Jahr mitgeteilt worden ist, hat der Kantonalvorstand zwei Fachkommissionen gebildet, die unseren Vertretern in dieser offiziellen Kommission, Herrn Dr. Fred Flückiger und Herrn Samuel Eggler, beratend zur Seite standen. Weiter war diesen Kommissionen die Aufgabe gestellt, zusammen mit dem Kantonalvorstand eine eigentliche Konzeption des Mittellehrervereins zur Frage der Lehramtsschulreorganisation zu finden.

Nachdem wir den ganzen Fragenkomplex in vielen Sitzungen durchgangen, Eingaben und Stellungnahmen früherer Kantonalvorstände, der Sektionen und von Studentengruppen durchackert und uns mit verschie-

denen massgebenden Persönlichkeiten besprochen hatten, kamen wir auf die Lösung, die ich hier in den wesentlichen Zügen skizzieren möchte:

Die *wissenschaftliche Ausbildung* ist zu vertiefen. Wir wollen das erreichen, indem für beide Studienrichtungen ein Fach als Zentralfach in den Vordergrund gestellt und während fünf Semestern studiert wird. Dieses Fach wäre mit Vorlesungen und vor allem mit Übungen stärker zu belegen, als es bisher irgendein Fach war. Die Ausbildung in zwei weiteren Fächern sollte wie bisher in vier Semestern geschehen, während ein vierstes Fach, ein sogenanntes Orientierungsfach, eine deutliche Entlastung brächte.

Wenn wir so bestimmt einerseits eine Möglichkeit zur Vertiefung, andererseits eine spürbare Entlastung fordern, wissen wir praktisch alle ehemaligen und heutigen Absolventen der Lehramtsschule hinter uns.

Bis jetzt konnte der Lehramtsschüler während seines kurzen Studiums überall nur so ein wenig schnuppern, er kam im besten Falle dazu, ein wenig zu erahnen, was wissenschaftliche Arbeit wäre. Das muss anders werden. Der Lehramtsschüler von morgen soll in seinem Studium wenigstens auf *einem* Gebiet etwas in die Tiefe dringen dürfen. Dafür muss man ihn aber irgendwo entlasten. Breite und Tiefe schliessen sich bei einem so kurzen Studium einfach aus.

Wir wissen, dass man uns entgegenhält, die Lehramtschule habe Sekundarlehrer und keine Fachgelehrten auszubilden. Das wissen wir auch. Aber wir halten dafür, dass ein Sekundarlehrer, der auf einem beschränkten Gebiet Einblick in die wissenschaftliche Arbeitsweise bekommen hat, der bernischen Sekundarschule viel besser dienen kann als der, der sich während vier oder fünf Semestern ein möglichst grosses und breites Schulsackwissen angeeignet hat.

Das zur wissenschaftlichen Ausbildung.

Ich darf hier einfliechten, dass die offizielle Kommission in ihrem Entwurf für die Neugestaltung die wissenschaftliche Ausbildung für die Absolventen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät ganz in der von uns gewünschten Art konzipiert hat. Ihr Vorschlag für die sprachlich-historische Richtung befriedigt uns weniger.

Auch für die *berufliche Ausbildung* möchten wir neue Wege gehen. So sind wir der Auffassung, dass der Vorkurs für Gymnasiasten ganz umgestaltet werden sollte. Ohne den Wert der bis heute geübten Vorbereitung auf die spätere Berufspraxis vor dem Antritt der wissenschaftlichen Studien zu erkennen, sind wir doch zur Auffassung gekommen, dass es zweckdienlicher wäre, mit der eigentlichen beruflichen Ausbildung für alle Lehramtsschüler erst nach dem wissenschaftlichen Abschlusssexamen einzusetzen. Nach dem beruflichen Semester, das für ehemalige Lehrer und Absolventen des Gymnasiums obligatorisch wäre und natürlich in manchen Teilen getrennt geführt werden müsste, würde nach unserem Vorschlag ein halbjähriges, evtl. besoldetes Vikariat für Gymnasiasten folgen.

Diese Konzeption hat der Kantonalvorstand am 7. November 1964 den Sektionspräsidenten vorgelegt, und schliesslich haben wir die Sektionen aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen, denn es war für uns äusserst wünschenswert, die Meinung aller Mitglieder des Bernischen

Mittellehrervereins zu einer für unseren Berufsstand so wichtigen Angelegenheit kennenzulernen.

Die einmütige Zustimmung der Sektionen zu unseren Vorschlägen hat dem Kantonalvorstand den Rücken gestärkt, und wenn wir uns weiter für unsere Konzeption einsetzen, wissen wir, dass wir den Mittellehrerverein hinter uns haben.

Wir werden weiterhin der ganzen Frage um die Reorganisation der Lehramtsschule grösstes Interesse entgegenbringen und hoffen, dass schliesslich eine Lösung gefunden werden kann, die allen interessierten Kreisen zusagt, und die, das ist ja das Allerwichtigste, der bernischen Sekundarschule zum besten gereicht.

In zweiter Linie hat sich der Kantonalvorstand während des verflossenen Jahres mit *Besoldungsfragen* befasst.

Als wir im August 1964 aufgefordert wurden, zum ersten Entwurf für das neue Lehrerbesoldungsgesetz von der Sekundarlehrerschaft aus Stellung zu nehmen, standen wir vor einer recht schwierigen Aufgabe. Wir zogen einige in Besoldungsfragen versierte Kollegen bei und machten nach einer ersten Beratung darauf aufmerksam, dass auch im neuen Gesetz die Gemeinden mit eigener Besoldungsordnung zu verpflichten seien, die Ansätze so festzulegen, dass der Besoldungsunterschied zwischen Primar- und Sekundarlehrkräften sowohl den besonderen örtlichen Verhältnissen als auch den für die Gemeinden ohne eigene Besoldungsordnung geltenden Bestimmungen angemessen Rechnung trägt. Diese Forderung wurde vom Lehrerverein unterstützt und weitergeleitet. Im nun gültigen Gesetz finden wir diese Bestimmung unter Art. 1.

Anfangs September kam von der Sektion Seeland und von der Sekundarlehrervereinigung Biel eine Eingabe, in der der Kantonalvorstand aufgefordert wurde, sich für eine weitere Erhöhung der Sekundarlehrerbesoldungen einzusetzen. In einer interessanten Studie wurde nachgewiesen, dass der Sekundarlehrer zwischen dem Primar- und dem Gymnasiallehrer anders eingestuft sein sollte, als das heute der Fall ist. Die Besoldung der Sekundarlehrkräfte müsste in einem richtigen Verhältnis stehen zur vorgeschriebenen Ausbildungszeit und zur Anzahl der Jahrestunden, die zu halten sind.

Man kann nun wirklich mit diesen Grössen rechnen wie man will, immer kommt man auf das ungefähr gleiche Ergebnis: Wenn ein Sekundarlehrer mehr verdient als ein Primarlehrer, muss er diese Differenz durch eine wesentlich grössere Präsenzzeit in der Schulstube abverdienen. Der um zwei bis drei Jahre längeren Ausbildungszeit wird nicht Rechnung getragen. Mit anderen Worten: Wenn man die Frage der Rentabilität in den Vordergrund stellt, muss man dem jungen Primarlehrer, der sich zum Sekundarlehrer weiterausbilden möchte, dringend von seinem Vorhaben abraten. Ein Glück für die Sekundarschule, dass es andere, entscheidendere Gründe gibt, die zum Weiterstudium bewegen können!

Der Kantonalvorstand hat sich mit diesen Gedanken eingehend befasst und sie dem Vorstand des Lehrervereins vorgelegt. Man hat dort unseren Forderungen und Überlegungen Verständnis entgegengebracht und uns Gelegenheit gegeben, direkt an die Erziehungsdirektion zu gelangen. Vielleicht hat unser Vorstoss entscheidend dazu beigetragen, dass anschliessend die Besoldung der

Sekundarlehrkräfte noch um Fr. 240.– jährlich hinaufgesetzt worden ist.

Wir haben später noch versucht, über die grossräumliche Kommission eine weitere Erhöhung zu erreichen. Auf nicht ganz sachliche Weise hat dann die Erziehungsdirektion mit einer Zusammenstellung, auf der vor allem auch die möglichen Verdienste aus Fakultativstunden aufgeführt waren, den Vertretern unserer Sache den Boden unter den Füssen weggenommen. Wir weisen deshalb auch hier ausdrücklich darauf hin, dass die grosse, manchmal allzu grosse Bereitschaft der Sekundarlehrer, Fakultativunterricht zu erteilen, auf unseren Lohn drückt. Als man plötzlich erkennen konnte, dass das Gesetz ohnehin etwas belastet und nicht ganz ungefährdet war, und da es ja wirklich auch uns eine schöne Besoldungserhöhung versprach, haben wir im Interesse der gesamten Lehrerschaft auf weitere Forderungen verzichtet.

Nun ist das neue Besoldungsgesetz angenommen und in Kraft gesetzt, und wir wollen anerkennend feststellen, dass es allen Teilen der bernischen Lehrerschaft eine wesentliche Besserstellung gebracht hat. Ich nehme gerne die Gelegenheit wahr, um im Namen des Mittellehrervereins hier vor allem Ihnen, verehrter Herr Erziehungsdirektor, und Ihren Mitarbeitern, dann unseren Vertretern im Grossen Rat, dem Präsidenten des Lehrervereins und unserem Zentralsekretär für den unermüdlichen Einsatz in dieser Sache zu danken.

Nach der Annahme des Gesetzes hat uns allerdings die Regierung mit ihren Erlassen betr. freiwillige Gemeindezulagen und Einstufung der Gemeinden in den Naturaalienwerten verstimmt und enttäuscht. Erst die ausdrückliche Zusicherung der Erziehungsdirektion, dass kein bestimmter Höchstansatz für freiwillige Gemeindezulagen festgesetzt oder vorgesehen sei, hat uns etwas beruhigt. Es kann ja doch wirklich nicht der Wille der Regierung sein, uns mit der linken Hand wegzunehmen, was sie uns soeben mit der rechten gegeben hat.

Einer Anregung der Sektion Bern/Stadt folgend, hat der Kantonalvorstand anfangs dieses Jahres eine eigene, ständige Besoldungskommission eingesetzt. Die drei Mitglieder werden Material sammeln, auswerten und dem Kantonalvorstand in allen Besoldungsfragen beratend zur Seite stehen. Wir glauben, dass die Einsetzung einer solchen Kommission einem wirklichen Bedürfnis entspricht, denn ein Vorstand, der sich alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert, wird nie die Entwicklung in Besoldungssachen über einen genügend langen Zeitabschnitt verfolgen können.

Bei der Einsetzung dieses Ausschusses stützen wir uns auf Art. 30 unserer Statuten, der dem Vorstand das Recht gibt, besondere Kommissionen zu ernennen.

Das neue Lehrerbesoldungsgesetz sieht in Art. 27 vor, dass die Regierung einen allgemein verbindlichen Pflichtstundenrahmen umschreiben wird.

Der Lehrerverein hat vor einigen Wochen eine Kommission eingesetzt, die die sich in diesem Zusammenhang für die Lehrerschaft ergebenden Probleme untersucht und eine Stellungnahme vorbereitet. Der Mittellehrerverein ist in diesem Ausschuss angemessen vertreten. Auch wir im Kantonalvorstand verfolgen aufmerksam, was sich da tut. Bei den Beratungen um das neue Besoldungsgesetz haben wir nämlich festgestellt, dass die vom

Staat festgelegte Besoldung von einzelnen Sekundarlehrern mit 27, von anderen aber mit 35 Wochenstunden verdient wird. Dass man einmal untersuchen muss, warum es zu solchen Unterschieden kommen kann, scheint uns klar zu sein. Wir wissen, dass Herr Sekundarschulinspektor Dr. Stricker sich mit diesen Fragen befasst. Wir werden uns im Kantonavorstand in der nächsten Zeit auch mit dieser Sache beschäftigen, damit wir dann zu gegebener Zeit bereit sind, um über den Entwurf zu einer Pflichtstundenordnung mit den Behörden zu diskutieren.

Kurz vor dem Abschluss des Berichtsjahres hatte sich der Kantonavorstand mit dem *Reglement für die Mittelschulen* zu befassen.

Schon vor zwei Jahren hat der Kantonavorstand zu einem ersten Entwurf der Erziehungsdirektion Stellung bezogen, und es ging diesmal vor allem darum, zu überprüfen, wie weit man unsere früheren Vorschläge und Forderungen berücksichtigt hatte.

Wir stellten mit Genugtuung fest, dass die uns vorgesetzte Behörde an vielen Stellen unsere Anregungen oder sogar den von uns vorgeschlagenen Text übernommen hat. Wir sind besonders froh, dass man in der Umschreibung der Kompetenzen und der Pflichten des Schulvorstehers nicht so weit gegangen ist, wie es einige Schulkommissionen offenbar gewünscht haben. Denn der Lehrer, der sich überwacht und in seiner Freiheit eingeschränkt fühlt, ist auch nicht bereit, Verantwortung zu übernehmen.

An einigen Stellen wurden alte Vorschriften den heutigen Schul- und Lebensverhältnissen angepasst: So werden Schulkommissionen und Lehrerschaft begrüssen, dass nun klare, eindeutige Richtlinien betr. Dispensation und Beurlaubung vorliegen.

Der Kantonavorstand ist der Ansicht, dass ein wahres Bedürfnis nach dem nun vorliegenden Reglement bestanden hat; es dient dem Interesse der Mittelschulen. Die Lehrerschaft kann ihm sicher mit Überzeugung zustimmen.

Neben diesen eigentlichen Schul- und Berufsfragen standen hie und da auch andere Punkte auf der Traktandenliste. So beschäftigten wir uns mit einem Vorschlag unseres Kollegen Jacques Sauter betr. *Entwicklungshilfe*.

Er möchte mit einem Aufruf an die gesamte bernische Lehrerschaft das Interesse für diese Fragen wecken, Interessenten mit Material beliefern und damit helfen, die uns anvertraute Jugend auf eine Welt, wie sie die Charta der Vereinten Nationen sieht, vorzubereiten. Der Bernische Lehrerverein hat die Anregung Jacques Sauters aufgenommen und wird sich in der nächsten Zeit in dieser Sache an die Sektionen wenden. Wir empfehlen den Mitgliedern des Mittellehrervereins, da mitzumachen.

Zum Schluss bleibt mir die Aufgabe, allen, die sich im Verlaufe des Jahres für unsere Belange eingesetzt haben, zu danken.

Danken möchte ich vorab den Behörden, insbesondere der Erziehungsdirektion, dann den Herren Schulinspektoren, die sich immer wieder bereit gezeigt haben, mit uns zusammenzuarbeiten.

Dank gebührt den Organen des Bernischen Lehrervereins, unseren Grossräten, den rührigen Sektionspräsidenten,

dem Vorstand und der Verwaltung unserer Stellvertretungskasse und allen, die im Auftrage des Mittellehrervereins ein Amt oder Ämlein versehen.

Danken möchte ich schliesslich meinen Kollegen im Vorstand für ihren Einsatz, ihre Mitarbeit und ihre Kameradschaft.

Grosshöchstetten, im Mai 1965

Peter Michel

## Nyafaru-Schulhilfe BLV

Im 1. Quartal 1965 (1. Januar bis 31. März 1965) sind auf unserem PC-Konto 30-9163 folgende Beiträge aus den Sektionen eingegangen:

Bern-Stadt	Fr. 2 528.45
Konolfingen	» 2 454.35
Seftigen	» 818.—
Zollikofen	» 748.85
Burgdorf	» 600.—
Obersimmental	» 400.—
Trachselwald	» 290.—
Thun	» 285.60
Fraubrunnen	» 191.50
Biel	» 176.—
Interlaken	» 135.—
Niedersimmental	» 115.—
Schwarzenburg	» 100.—
Bolligen	» 25.—
Frutigen	» 20.—
Total	Fr. 8 887.75

Für alle diese Spenden danken wir im Namen des BLV herzlich.

In unserem Quartalszusammenzug führen wir die Sektionen bewusst in einer Rangliste auf. Ein gesunder Wettstreit wird sicher im Kampf für das Gute nichts schaden. Dabei sind wir uns bewusst, dass die Sektionen verschieden gross sind. Wenn also die kleine Sektion Zollikofen z. B. in dieser Zusammenstellung trotzdem schon im 4. Rang steht, ist dies besonders lobenswert. Wir wissen auch, dass andere Sektionen z. T. in anderen Hilfswerken (SHAG usw.) tätig sind, was wir voll anerkennen wollen.

### Anschauungsmaterial:

1. Eine neue Diasierie (III) zirkuliert eben in 2 Sektionen unter den Patenklassen. Sie wird später auch die übrigen erreichen oder kann angefordert werden.
2. Noch in diesem Sommer wird im Berner Schulblatt wie jedes Jahr ein illustrierter Jahresbericht über Nyafaru erscheinen, der in den mithelfenden Klassen (evtl. als Separatdruck) aufgehängt werden kann.
3. Zeichnungen und ein Tonband sind zu beziehen bei Ueli Lüthi, Sekundarlehrer, 3506 Grosshöchstetten.

### Aus einem Brief von Molly Clutton-Brock (April 65)

«Mein Mann (Guy C. B.) und ich besuchten gerade Nyafaru. Sheila Graham (Sekretärin von N.) musste nach England fliegen, da ihr Vater schwer erkrankt ist. Der Oberlehrer Booker Mwedzi ersuchte mich, Ihnen zu schreiben. Er ist sehr beschäftigt, da er sich in seiner

Freizeit noch zusätzlich den Farmgeschäften widmen muss.

Schule und Farm sind viel für Booker. Er beauftragt mich, Ihnen folgendes zu sagen: Er ist sehr dankbar für die Geldspenden aus der Schweiz (wir schickten anfangs des Jahres 10 000 Franken auf das Schulkonto von Nyafaru!). Es gehen gegenwärtig 194 Kinder in die Nyafaruschule. 1965 ist eine fünfte Klasse (Standard III) eröffnet worden, für die bereits letztes Jahr ein Klassenzimmer gebaut worden ist. Jetzt sollte noch ein weiteres Lehrerhäuschen erstellt werden. Leider übernimmt die Regierung immer nur die Hälfte der Lehrergehälter.

Der neue Klassenraum aus Stein, der unter der Leitung des Oberlehrers entstanden ist, hat eine wundervolle «Wandtafel». Eine Längswand, mit feinem Zement verputzt, wurde mit Wandtaelfarbe bestrichen und mit einem Holzrahmen eingefasst. Die Bänke verfertigte der Farmschreiner. Sie sind zerlegbar, so dass man sie wegräumen kann, wenn die Kinder versammelt werden.

Mein Mann und ich gingen zum Schulgarten hinüber. Was uns auffiel, waren 6 grosse und wohlproportionierte Komposthaufen. Bohnen, Erbsen, Rüebli und Kabis wachsen gut.

Die Lehrer, der Stab der Nyafarufarm und die Männer aus der Umgebung spielen furchtbar gerne Fussball. Jetzt fühlen sie sich stark genug, der Distriktsliga beizutreten. Ihr grosses Problem ist, wie sie die Kosten aufbringen können für die auswärtigen Matches. Nyafaru ist sehr weit weg vom nächsten Fussballteam. Um die Eisenbahnbillette zu bezahlen, sind die Leute bereit, übers Wochenende zu arbeiten, und die Lehrer lassen sich ihr Gehalt kürzen.

Fussball ist ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel für Gemeinschafts- und Einzelbildung. Mein Mann hat berechnet, dass der Nyafaru-Fussballclub jährlich eine Unterstützung von ca. 50 Pfund braucht. Könnte nicht vielleicht ein Schweizer Fussballclub eine Patenschaft für den Nyafaru-Club übernehmen?»

(Wer unter den Kollegen hat Beziehung zu YB oder FC Bern?)

U.L.

## Aus dem Bernischen Lehrerverein

### Sektion Burgdorf des BLV

In der Aula des Sekundarschulhauses Gsteighof hielt die Sektion Burgdorf unter dem Vorsitz von Otto Bühler, Biembach, ihre Frühlingsversammlung ab. Das leider kürzlich verstorbene Mitglied Frau Trudy Brand, Oberburg, wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Die Sektion weist einen Bestand von rund 330 Kolleginnen und Kollegen auf. 25 Eintritten stehen 20 Austritte gegenüber.

Mit herzlichen und launigen Worten wurden durch den Präsidenten und Inspektor Hermann Wahlen folgende Lehrkräfte geehrt: Prälein Dora Petri von Oberösch für 40 Jahre Schuldienst, Frau Marlene Meister-Boss von Heimiswil und Frau Lily Scheidegger-Grunder, Arbeitslehrerin in Hettiswil, für 25 Jahre Unterricht. Für den wegen Weiterstudiums ausgetretenen Ueli Schmid wurde Theo Frey einstimmig zum neuen Sektionskassier gewählt. Dieser hat das Amt bereits vor kurzem übernommen. Er orientierte über die Neuordnung des Kassawesens. Künftig sollen die Mitgliederbeiträge «schulhausweise» eingezogen werden, wie dies schon in anderen grossen Sektionen mit Erfolg gehandhabt wird. Den Sek-

tionsbeitrag beliess man mit 5 Fr. auf bisheriger Höhe. Kollege Rudolf Strahm, Burgdorf, Präsident des LA, referierte über die Auswirkungen des neuen Besoldungsgesetzes. In bezug auf die Ortszulagen und die Höhe der eingebauten Wohnungsschädigungen sollen Verhandlungen mit den massgebenden Instanzen zu den erhofften Besserstellungen führen. Jedenfalls darf sich nirgends die Interpretation des neuen Gesetzes zu ungünsten einer Lehrkraft auswirken.

Der Vorstand gedenkt diesen Sommer einen Sprachkurs, eventuell einen Zeichenkurs und einen Kurs für staatsbürglerlichen Unterricht durchzuführen. Unterstützt durch Inspektor Wahlen, vertrat der Präsident die Idee, den Sprachkurs in Form von Referaten aus der Praxis von erfahrenen Sektionsmitgliedern über verschiedene Themen (Gedichtbehandlung usw.) zu gestalten. Inspektor Wahlen regte auch die Durchführung von gemeindeweisen Singkonkurrenzen an. Werner Boss, Präsident der Heimatbuchkommission Burgdorf, berichtete über den Stand der im Entstehen begriffenen Monographie von Heimiswil und regte heimatkundliche Vorträge innerhalb der Sektion an.

Kollege Heinz Egger, Violine, und Margrit Scheidegger, Klavier, umrahmten die Verhandlungen mit zwei prächtigen musikalischen Vorträgen, dem ersten Satz aus Beethovens Frühlingssonate und der Sonate in D-Dur von Vivaldi.

Im zweiten Teil der Tagung führte Dr. Gerhard Binggeli aus Hindelbank seine tönenden Lichtbilder aus Italien, Jugoslawien und Griechenland vor. Nach seinem kurzen sympathischen Einführungswort liess man sich gerne von den prachtvollen Farbdias, vom gesprochenen Begleittext des Ehepaars Binggeli-Schneider, das die Reise Lugano-Athen zu Fuss zurücklegte, und von der folkloristischen Begleitmusik auf wenig begangenen Pfaden in die verträumten Orte der drei Länder mitnehmen.

Walter Kächer

### Sektion Köniz BLV

Die selbständig gewordene Sektion Köniz wies mit 50 Anwesenden an ihrer Mitgliederversammlung im Primarschulhaus Buchsee in Köniz am 24. Mai einen mittelmässigen Besuch auf. Präsident Moritz Hämmerli verlas 4 Austritte, denen 16 Eintritte gegenüberstanden. Wegen Weiterstudium und Wegzug legte Alfred Wirz das Amt als Kassier nieder und wurde ersetzt durch Fritz Matter, Köniz. Die verlesene Jahresrechnung, mit einem Rückschlag von Fr. 350.—, wurde einstimmig genehmigt. Der Sektionsbeitrag von Fr. 5.— soll unverändert beibehalten werden. Über die Einschätzung der Naturalien referierten der Präsident und Moritz Baumberger. Die Versammlung erklärte sich mit der Einstufung nicht ganz einverstanden. Viel zu reden gab auch die geplante Pflichtstundenordnung in der Gemeinde Köniz, die bei der Primarlehrerschaft auf heftigen Widerstand stiess, da sie den gesetzlichen Vorschriften nicht entspricht. Die Behörden sind nun doch der Ansicht, dass die kantonale Ordnung abgewartet werden soll. Auch die Versammlung begrüsste die abwartende Haltung. Über die vorgesehenen Veranstaltungen (Weiterbildung: Botanik-Exkursion, Museumsbesuch) berichtete der beauftragte Kollege Moser. Im Herbstquartal soll ein ganztägiger Sektionsausflug stattfinden, der in die Gegend der drei Juraseen führen wird, wo anlässlich der Juragewässerkorrektion neue archäologische Funde gemacht worden sind. Freundlicherweise hat sich Frl. Hanni Schwab, Chefarchäologin der Juragewässerkorrektion, bereit erklärt, die Führung zu übernehmen. Es wird hiefür ein Mittwoch in Aussicht genommen. Bereits haben sich 43 Mitglieder angemeldet. Weitere Anmeldungen sollten baldmöglich erfolgen. Warm verdankt wurde der Brauerei Gurten das jeder Lehrkraft geschenkte Buch «Die Welt vom Gurten aus», verfasst von Werner Juker. Eine Besichtigung des Etablissements wird für einen Nachmittag im Juni vorgesehen.

Fr. Steiner

## Aus Lehrer- und andern Organisationen

### Ergreifendes Mozart-Konzert in der Stadtkirche Burgdorf

Der Cäcilienverein Thun und die drei Lehrergesangvereine von Burgdorf, Interlaken und Frutigen-Niedersimmental fanden sich unter musikalischer Leitung von Heiner Vollenwyder zusammen, um gemeinsam mit dem Berner Symphonieorchester und mit einem Solistenquartett drei der reifsten und herrlichsten Werke Mozarts in den Kirchen von Burgdorf und Unterseen aufzuführen. Das Konzert in der Stadtkirche Burgdorf hinterliess bei der grossen Zuhörergemeinde tiefste Eindrücke. Das Orchester spielte einleitend die wehmuthsvolle Symphonie in g-Moll. Hierauf vereinten sich alle Ausführenden zu einer unvergesslichen Wiedergabe des Requiems. Der grosse Chor erwies sich dabei als ein Instrument von schönster stimmlicher Ausgeglichenheit und von höchster dynamischer Differenziertheit. Von den vier Solisten beeindruckte Gisela Gehrig durch ihren edlen Sopran und durch dessen beseelte Ausdrucks Kraft. Der Alt Anna Wöhrles klang sehr kultiviert, aber eher etwas zurückhaltend. Das gleiche ist von Peter Sgier (Tenor) zu sagen. Peter Suter (Bass) sang mit sonorer, in allen Lagen wohltönenden Stimme, und in den Quartettpartien vereinigten sich die vier Stimmen zu intensiver Leuchtkraft. Das Orchester und Bruno Vergés an der Orgel untermalten Chor und Solisten mit eindrücklicher Klangschönheit.

Die Zusammenstellung des Dreigestirns g-Moll-Symphonie – Requiem – Ave verum ist nicht neu; sie wurde früher schon von August Oetiker geboten. Dass sie heute wieder in solcher Vollendung möglich ist, stellt den vier Vereinen und ihrem Leiter Heiner Vollenwyder das Zeugnis von Aufrechterhaltung edler und bewährter kultureller Tradition aus. *K*

### Sektion Burgdorf des Schweiz. Lehrerinnenvereins Hauptversammlung

Nach den geschäftlichen Verhandlungen bot uns Dr. Sommer, Seminarlehrer in Bern, einen fesselnden Vortrag:

#### *Aus der Werkstatt der Sprache.*

An vielen Beispielen erlebten wir den ständigen Wandel von Wortschatz und Wortbedeutung mit. Alte Wendungen werden nicht mehr verstanden und geraten in Vergessenheit. Dadurch wird unsere bilderreiche Sprache stets farbloser; ihre Gefühlswerte drohen zu verblassen. Gleichzeitig aber treten neue Wörter auf, meist Fremdwörter amerikanischer Herkunft, die durch die Hochkonjunktur und auch durch grossmaulige Propaganda geprägt wurden. In weiten Kreisen werden die oft unverstandenen Begriffe gedankenlos nachgesprochen und damit unsere Sprache weitgehend ihres heimatlichen Klanges beraubt.

An uns Lehrern ist es, im Kampf gegen diese Überfremdung unserer Sprache mitzuhelfen. Es ist eine schöne Aufgabe, unsrern Schülern die altüberlieferten sinnvollen Redewendungen zu deuten und lieb zu machen. Denn Sprachbildung ist immer auch Menschenbildung. Wir möchten dem Referenten herzlich danken für seine wertvollen Ausführungen. Er darf versichert sein, dass wir in Zukunft noch vermehrt über unsere Sprache wachen werden.

*Tb. M. Hofmann*

## Ausstellungen

### Berner Schulwarte – Gewässerschutz im Kanton Bern

*Veranstalter:* Naturschutzverband des Kantons Bern / Baudirektion des Kantons Bern / Berner Schulwarte.

*Dauer der Ausstellung:* 17. Juni bis 15. September 1965. Geöffnet: Dienstag bis Sonntag 10–12 und 14–17 Uhr / montags geschlossen.

*Eintritt frei.*

*Führungen:* Man wende sich an das Büro der Schulwarte (Tel. 031 - 43 16 15), Helvetiaplatz 2, oder an das Sekretariat des Naturschutzverbandes des Kantons Bern (Telephon 031 - 43 18 39), Bernstrasse 15, Bern. Es sind auch Abendführungen möglich.

Die Ausstellung will die Hauptaspekte des grossen und vielfältigen Problems des Gewässerschutzes an ausgewählten Beispielen darstellen.

Sie geht aus von den natürlichen Gewässern unseres Kantons und ihren unersetzlichen Werten, weist hin auf den immens gesteigerten Missbrauch des Wassers und seine katastrophalen Folgen wie auch auf die grossen rechtlichen und technischen Anstrengungen zur Sanierung dieser Übelstände und widmet eine besondere Schau dem Trinkwasser als fundamentalem Lebensbedarf des Menschen. Die bernische Schule zeigt in mannigfaltiger Darbietung ihre Bemühung, die Gedanken des Gewässerschutzes in den Unterricht einzubauen.

Die Ausstellung soll mitarbeiten an der dringend notwendigen Aufklärung in Schule und Volk, die Einsicht in die Verantwortung jedes einzelnen wecken helfen und veranschaulichen, welche gewaltigen Leistungen Gemeinden, Kantone und Bund zum Schutze unserer Gewässer aufzubringen verpflichtet sind.

*Gliederung der Ausstellung:*

Parterre (Fellenberg-Saal): Die Gewässer des Kantons Bern.

I. Stock, Saal rechts: Gewässerverschmutzung und ihre Bekämpfung.

I. Stock, Saal links: Gewässerschutz im Schulunterricht.

II. Stock: Trinkwasser und Trinkwasserversorgung.

*Vorträge:* Während der Dauer der Ausstellung werden mehrere Vorträge zum Thema des Gewässerschutzes veranstaltet; Bekanntgabe erfolgt in der Tagespresse.

### Kunstmuseum Bern – Sammlungszuwachs 1944–64

Das Berner Kunstmuseum führt vom 16. Juni bis 12. September 1965 eine umfassende Ausstellung seines Sammlungszuwachses seit 1944 durch.

Der Umfang des Zuwachses bedingt eine gewisse Staffelung der Ausstellung. Die europäische Malerei und Plastik wird während des ganzen Sommers, vom 16. Juni bis 12. September, gezeigt. Zusätzlich werden folgende Ausstellungen zu sehen sein: vom 16. Juni bis 29. Juni europäische Graphik des 15.–19. Jahrhunderts; vom 3. Juli bis 18. Juli europäische Graphik des 20. Jahrhunderts; vom 22. Juli bis 3. August Schweizer Graphik des 16.–20. Jahrhunderts; vom 7. August bis 12. September Schweizer Malerei und Plastik des 19. und 20. Jahrhunderts.

### Kunstmuseum Basel (Kupferstichkabinett): Amerikanische Graphik der Gegenwart

George Miyasaki, geb. 1935 in Kalopa, Hawaii. Antonio Frasconi, geb. 1919 in Montevideo, Uruguay. Harold Altman, geb. 1924 in New York City. Gabor Peterdi, geb. 1915 in Budapest. Carol Summers, geb. 1925 in Kingston, New York. Die Ausstellung dauert bis 4. Juli 1965.

# Verschiedenes

## Brief aus Israel

«Scherut» ist eine praktische und für Israel charakteristische Art des Reisens: das Gemeinschaftstaxi. Wenn du glaubst, mit den häufig verkehrenden Überlandautobussen oder mit der ziemlich selten fahrenden Eisenbahn nicht rechtzeitig an Dein Ziel zu gelangen, wenn Du aber die sehr hohen Kosten eines eigenen Taxis scheust – dann fahr Scherut. Du entrichtest den Fahrpreis gleich beim Einstiegen, und dann machst Du es Dir in dem alten Amerikaner-Wagen bequem. Meist wirst Du ausser dem Fahrer sechs Mitreisende haben: Einer sitzt neben dem Fahrer, drei nehmen im Fond Platz und drei auf den Sitzplätzen, die man in der Mitte des Wagens eingebaut hat. Hat der Fahrer seine Arche Noah voll – alles Leute mit dem gleichen Reiseziel –, dann dreht er das Radio auf mittlere bis volle Lautstärke und gibt Gas. Die meisten Reisenden unterhalten sich unterwegs gerne miteinander und lassen sich von den Reklamesendungen oder dem gesungenen bzw. geschluchzten Schmalz nicht stören – man spricht einfach lauter und nimmt wenn nötig die Hände zu Hilfe... Es gibt zwei erprobte Methoden, eine solche Fahrt gut zu überstehen: Oropax oder Beteiligung am Gespräch; wenn Du selber mitschreist, stört Dich der Lärm am wenigsten (oder macht Dir sogar Spass). – Besonders am Samstag wirst Du über die Scherut-Taxis froh sein: Es verkehren bis am Abend weder Autobusse noch Eisenbahnen, und wenn Dir der Autostopp, hier Tramp genannt, nicht liegt, bist Du ganz auf sie angewiesen. So streng sind die Sabbatgesetze.

Etwa 40% billiger als die Scherutim sind die Autobusse, Israels Hauptverkehrsmittel. Sie verkehren auf den wichtigsten Strecken etwa alle Viertelstunden und seien dem empfohlen, der unterwegs gerne folkloristische Studien macht. Da drängt sich das ganze bunte Leben Israels. Neben dem kleinen lederhäutigen Einwanderer aus Yemen, dessen Söhnchen schon die gleichen Schlafenlocken trägt wie er selber, sitzt eine sehr füllige blonde Dame, die in jeder Wagner-Oper gute Figur machen würde, und gleich hinter ihnen unterhalten sich zwei Araber an- und aufgereggt. Die Dame neben mir stammt aus Tunis und erzählt mir während der 1½stündigen Fahrt ihr ganzes Leben (französisch), der Junge vor uns liest eine ungarische Zeitung...

Wir sitzen übrigens herrlich bequem, Armlehnen, verstellbare Sitze. Ich geniesse das, denn ich weiss: es könnte auch anders sein. Busfahren in Israel gleicht einer nielenlosen Tombola. Jedes Los gewinnt, aber nicht jedes gleich viel, auf dass Spannung im Spiele sei. Ich weiss nie, ob ich die Fahrt in einem schönen neuen Wagen oder in einem Klapperkasten machen werde. Beides kostet gleich viel – oder gleich wenig, die Fahrt Zichron Yaakov–Tel Aviv z. B. (= gut 70 km) IL Fr. 1.50 = 2.25. Noch wohlfeiler befördert Dich die Eisenbahn, auch rascher, ist dazu nie so überfüllt wie die Busse am Freitag – sie hat nur einen Fehler: sie fährt fast nie (und es gibt nur ganz wenige Eisenbahnstrecken).

Bleibt noch der Tramp, der hier gang und gäbe ist; besonders Soldaten und «Soldatinnen» reisen kaum anders. Du siehst sie überall auf den Landstrassen, wie sie die Autofahrer freundlich zu stimmen versuchen, indem sie den Arm waagrecht ausstrecken und ihn (den Fahrer) mit dem Zeigefinger symbolisch anbohren. Das ist die allein echte Art, sich einzuladen; wer es anders macht, gibt sich als (reicher) Tourist zu erkennen oder wird überhaupt nicht verstanden, also nicht mitgenommen.

Noch ein Wort zu Israels Strassen: Sie sind nicht sehr breit – die wichtigsten Strecken, wie z. B. Haifa–Tel Aviv, werden jetzt auf vier Spuren ausgebaut –, aber im allgemeinen gut unterhalten. Neben-Nebenstrassen haben allerdings manchmal «Schlaglöcher» und un asphaltierte Teilstrecken. Wer

gerne in kurzer Zeit weit fährt und ein Auto sein eigen nennt, darf ruhig wagen, es mitzunehmen. Man kann auch welche mieten, aber die Preise sind horrend!

V. W.

## Bärndütsch-Platte: «Niggels Blueschtfahrt»

Was für eine herzerfrischende Eselsgeschichte uns doch Simon Gfeller geschenkt hat! Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir sie zu den allerbesten Berndeutschscherzählungen einreihen.

Der bekannte Rezitator Paul Niederhauser hat sich durch seine Darbietungen vor Schülern und Erwachsenen im ganzen Kanton Bern einen guten Namen geschaffen. Er setzt sich vorwiegend für die berndeutsche Sprache ein. Es ist ein ganz besonderes Erlebnis, ihn «Niggels Blueschtfahrt» erzählen zu hören. Die urwüchsige, kraftvolle Sprache Gfellers wird durch seinen meisterhaften Vortrag zu einem wahren Genuss. Sicher ist es daher nur zu begrüssen, dass Paul Niederhauser dieses Frühjahr erstmals auf einer Sprechplatte zu hören ist. Die qualitativ sehr gute Platte präsentiert sich in einem gediegenen Umschlag und wird bei jung und alt bestimmt viel Freude bereiten.

Preis: Fr. 15.–. Bezugsquellen: Buchhandlungen und Musikhäuser oder «Bärndütsch-Platten», 3038 Kirchlindach.

Mark Kobel

## Filmkunde- und Filmerziehungsunterricht

Eine nächste Vorführung von der Lehrerschaft zur Verfügung stehenden Filmen für die Filmerziehung findet am Mittwoch, 23. Juni 1965 von 16 Uhr an statt, und zwar im *Vorführstudio des Filminstituts*, Erlachstrasse 21, Bern. Anmeldung ist nicht erforderlich, der Eintritt ist frei.

Es werden folgende Filme vorgeführt (Änderungen vorbehalten): «Läuft in deutscher Sprache», 10 Minuten Dauer (das Problem der Synchronisation eines Filmes in eine andere Sprache). «Heisse Probe im Studio I», 25 Minuten Dauer (Einüben eines Fernsehspiels). «Und die See war nicht mehr», 24 Minuten Dauer (Dammbau in Holland. Dokumentarfilm). «Zoo», 12 Minuten Dauer (unterhaltend und geschickt aufgebauter Querschnitt durch einen Zoo).

## Umschau

### Alkoholismusopfer in USA

Nach Angaben der Rutgers-Universität geniessen von den erwachsenen Einwohnern der USA 71% alkoholische Getränke; davon littent aber «bloss» 10% an Alkoholismus. In Zahlen ausgedrückt bedeutet dies, dass von den rund 120 Millionen Einwohnern von mehr als 20 Jahren rund 85 Millionen alkoholische Getränke geniessen und dass es in den USA heute zwischen 8 und 9 Millionen Alkoholiker und Alkoholikerinnen gibt; denn nicht nur die Zahl der männlichen, sondern auch diejenige der weiblichen Alkoholkranken nimmt ständig zu.

SAS

### Elektronengehirne entlarven Fälschungen

Selbst raffinierteste Handschriftenfälschungen kann eine elektronische Rechenmaschine nachweisen, die jetzt im Rechenzentrum der Universität Leningrad von sowjetischen Wissenschaftern fertiggestellt wurde. Die Maschine nimmt feinste Unterschiede bei Handschriften wahr. Aus 1000 von Schriftexperten angefertigten Schriftproben ermittelte die Maschine während eines Tests 90% der Fälschungen.

Auch in den USA befasst sich ein Elektronengehirn mit der Handschrift. An der Purdue-Universität in Indiana wird zur Zeit einer Rechenmaschine von zwei Wissenschaftern «bei-

gebracht», alle Handschriftarten zu lesen. Sie soll später Einkommensteuererklärungen prüfen, Bankschecks und Bilanzen bearbeiten und sogar Wetterkarten für Vorhersagezwecke interpretieren. Daher muss die Maschine in der Lage sein, Hunderte verschiedener Symbole und Buchstaben zu unterscheiden. Hinzu kommt, dass kein Zeichen genau dem andern gleicht oder genau vorherzusagen ist. Durch Fotografieren zahlreicher Handschriften-Muster erreichte man es, für jeden Buchstaben ein charakteristisches Symbol herauszufinden. Durch eine Reihe von Messdaten wurden diese Symbole der Maschine mitgeteilt. Die neuesten Ergebnisse zeigen, dass die Maschine eine Sicherheit von 88% bei der Entzifferung normaler Handschrift bzw. 93,1% bei handgeschriebenen Druckbuchstaben erreicht.

Unesco

## Automatischer Seismograph auf dem Meeresgrund

In den Vereinigten Staaten ist ein Seismograph entwickelt worden, der auf dem Meeresgrund eingesetzt werden und dort automatisch arbeiten soll. Ein bis in alle Einzelheiten ausgearbeitetes Modell wurde kürzlich vorgestellt. Der Seismograph, der von einem Stahlmantel umgeben ist, hat einen Durchmesser von einem Meter. Jeweils 33 Tage lang soll er ständig über Erdbeben und seismische Wellen berichten. Nach Ablauf dieser Zeit antwortet das Gerät auf ein Signal des Bergungsschiffes, löst sich dann vom Meeresgrund, schwimmt an die Oberfläche und fällt von dort aus seine Position, ehe es geborgen wird. (Unesco)

## Aus dem Schweizerischen Lehrerverein

### Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

*Sitzung vom 6. Februar 1965 in Zürich*

1. Der Sitzungskalender 1965 wird festgelegt.
2. Der Vorstand der Freiwilligen Schulsynode Basel-Stadt hat am 4. Februar 1965 die Funktionen des Vorstandes der Sektion Basel-Stadt übernommen.  
Der Zentralvorstand freut sich über diese Erweiterung der Basis in Basel-Stadt.
3. Reglement der Jugendschriftenkommission. Einige Anpassungen bringen Übereinstimmung der tatsächlichen Verhältnisse mit den Bestimmungen. So fällt der «Katalogausschuss» weg, während der Geschäftsausschuss planendes und ausführendes Organ der JSK wird.
4. «Bestliste» von Jugendbüchern. Die Jugendschriftenkommission möchte die Verleihung des Jugendbuchpreises zum Anlass nehmen, auch auf andere gute und sehr gute Jugendbücher hinzuweisen und damit in positiver Weise die Bestrebungen im Kampf gegen Schund und Schmutz zu fördern. Der ZV stimmt dem Vorhaben probeweise für 1965 zu.
5. Die «Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung», herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein, wird erneut in Erinnerung gerufen.
6. Ein Rücktritt von Ernst Weber, Teufenthal, aus der JSK wird mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Der ZV dankt Kollege Weber für seine Mitarbeit.

7. Die Originallithographie «Mädchen mit weißer Rose», von Max Hunziker, wurde am 22. Januar in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» angekündigt und fand grossen Anklang. Bereits am 27. Januar konnten keine Bestellungen mehr berücksichtigt werden.

8. Stiftung Kur- und Wanderstation. Anlässlich der Revision der Rechnung 1964 erfolgte die Übernahme der Rechnungsführung durch Thomas Fraefel. Die Auflösung der Geschäftsstelle Heerbrugg ist damit vollzogen.

9. Der Vertrag mit der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (vgl. ZV-Verhandlungen vom 30. Oktober 1964) ist unterzeichnet worden und tritt in Kraft, wenn der Urlaub für A. Zeitz gewährt wird.

10. Als Thema der DV wird «Lehrerweiterbildung» bestimmt (Hauptreferat und Voten über die Situation in den verschiedenen Landesteilen).

11. Pädagogische Entwicklungshilfe. Entgegennahme eines Berichtes über die bisherigen Bemühungen des Arbeitsteams. Die Zusammenarbeit mit der UNESCO in der Durchführung von Weiterbildungskursen für Primarlehrer steht im Vordergrund. Aussprache mit eidgenössischen Stellen, der UNESCO, Persönlichkeiten und Organisationen mit Kongoerfahrungen fanden statt oder folgen.

12. Zentrale Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens. Der Vorsitzende begrüßt zu diesem Geschäft die Herren F. Seiler vom Vorstand des ZKLV und Dr. E. Egger, Direktor der Informationsstelle.

Ein Schreiben des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins, in dem vor allem ein Artikel des Direktors der genannten Stelle in einer Zürcher Tageszeitung beanstandet wurde, veranlasste den ZV zu einer direkten Aussprache mit Direktor Egger und einer Vertretung des ZKLV, die dann ausgiebig benutzt wurde, der Klärung diente und mit der Bereitschaftserklärung zu sinnvoller Zusammenarbeit beendet wurde.

13. Zwei Studiendarlehen und ein Sanierungsdarlehen werden einstimmig im Sinne der Anträge der Sektionsvorstände beschlossen.

14. Lehrerstreit Obwalden. Auf unser Angebot (Beratung, eventuell Rechtsbeistand) an den Lehrerverein Obwalden, das nach Rücksprache und in Übereinstimmung mit dem KLVS abgegeben wurde, liegt eine eher ausweichende Antwort vor. Beschlussfassung über das weitere Vorgehen und Verhalten.

15. Entgegennahme von Berichten unserer Vertreter über besuchte Veranstaltungen und Sitzungen.

*Sitzung vom 20. März 1965 in Freiburg*

1. Lehrplanfragen – Beschlüsse DV 1964 – Weiterführung der Arbeit. Nächste Schritte:

- a) Aussprache an der Präsidentenkonferenz über Möglichkeiten von Massnahmen in den Kantonen.
- b) Bearbeitung der Frage «Schuljahrfang» durch eine a. o. Kommission mit dem Auftrag, in die Untersuchung alle Fragen betreffend Schulbeginn einzuziehen (eingeschlossen Fragen der Feriendauer und Ferienaufteilung) und dem ZV Bericht zu erstatten. Festlegen der Zusammensetzung der Kommission (je ein Vertreter pro Wahlkreis und Einladung an SPR und VSG zur Mitarbeit).

2. Berichterstattung über die Umfrage betreffend «Landeshymne» (erscheint als gesonderter Beitrag).

3. Verlagsneuerscheinung (Schriftenreihe des SLV): *Wörter und Begriffe*, Schüler- und Lehrerheft von Theo Marthaler, liegen in gefälliger Aufmachung vor. Zu beziehen beim Sekretariat SLV.

4. Sammelaktion des Schweizerischen Hilfswerkes für ausser-europäische Gebiete (SHAG).

Der SLV ist Mitglied des SHAG seit dessen Gründungszeit. Das SHAG hat durch seine Aktionen in Entwicklungsländern bewiesen, wie bei guter Auswahl der Mitarbeiter mit relativ kleinem materiellem Einsatz grosse Resultate erzielt werden können: Anleitung der Eingeborenen, Bezug von Behörden und Bevölkerung zur Verwirklichung von Projekten, die der Verbesserung der Lebensweise, der Hebung der Gesundheit und der Ernährung dienen können. Der ZV beschliesst, den Sektionen, Kolleginnen und Kollegen die Mitarbeit bei dessen nationaler Sammlung im Spätherbst 1965 zu empfehlen.

5. Anfragen der Zahnärztekammer (Aktion zur Bekämpfung des «Zugabe»-Wesens). Der ZV ist bereit, eine Orientierung in die SLZ aufzunehmen.

6. Beschlussfassung betreffend drei Hypothekardarlehen und eine Gabe aus dem Hilfsfonds.

7. Personelles: Es werden zur Kenntnis genommen: Rücktritt von Frau E. Müller-Hirsch, Biel, als Mitglied der JSK. Sekretariat: Anstellung von Frau Suter-Lier (als Nachfolgerin von Frl. K. Bühl) und von Frl. E. Weibel als Lehrtochter.

Nachdem die städtische und kantonale Verwaltung in Zürich die Fünftagewoche eingeführt haben, wird diese Regelung ab 1. April 1965 auch für die Angestellten des Sekretariates eingeführt.

8. Bestimmung von Delegationen. Jahresversammlung des Weltverbandes der Lehrerorganisationen: der Zentralsekretär. National Union of Teachers (England): R. Pfund.

9. Vorberatung der Geschäfte der gemeinsamen Vorstände. Sitzung SPR/SLV vom 21. März 1965. Th. Richner

## Société pédagogique de la Suisse romande und Schweizerischer Lehrerverein

Nachdem sich der Zentralvorstand des SLV schon am Samstag, den 20. März 1965, in Fribourg zu einer Sitzung zusammengefunden hatte, fand am Sonntag, den 21. März, die gemeinsame Vorständesitzung mit der Société pédagogique de la Suisse romande statt. Man traf sich im schönen alten Saal des Café des Tanneurs. Vorsitz führte turnusgemäß der Präsident der SPR, Kollege A. Veillon. Unter den vielen Problemen, die zur Diskussion standen, möchte ich diejenigen hier darstellen, die uns am intensivsten beschäftigten:

Die Internationalen Lehrertage in Trogen sind durch unsern Kollegen Willi Vogt ins Leben gerufen worden. Die beiden Vereine haben bisher bloss das Patronat übernommen. Nun soll durch die Bildung eines Koordinationskomitees die Basis erweitert werden. SLV und SPR werden je einen Vertreter in dieses Komitee stellen, und der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer soll eingeladen werden, dasselbe zu tun.

Seit einer Vereinbarung im Jahre 1935 arbeiten SLV und SPR enger zusammen. Heute ist es zur Regel geworden, dass sich die beiden Vorstände regelmässig wenigstens einmal im Jahr treffen. Diese Zusammenarbeit zwischen SLV und SPR lohnt sich. Sie ist zu einem Bedürfnis geworden. Es wäre wünschenswert, wenn mit dem Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer eine ähnliche Vereinbarung getroffen werden könnte. Die beiden Vorstände werden deshalb gemeinsam den VSG zur Zusammenarbeit einladen.

Kollege Cornamusaz ist Vorsteher einer Kommission des SPR, welche die Probleme des Schulfernsehens studiert. Mit einer Reihe von Versuchssendungen konnten die ersten Erfahrungen gemacht werden. Diese wurden nun bei der Gestaltung einer zweiten Serie solcher Versuchssendungen ausgewertet. In der deutschen Schweiz geschieht Ähnliches. (Die SLZ hat ausführlich darüber berichtet.) Wichtig ist, dass die Lehrerschaft bei der Vorbereitung solcher Sendungen rechtzeitig beigezogen wird. Das ist in der welschen und in der deutschen Schweiz weitgehend gesichert. Wir befinden uns aber noch immer im Versuchsstadium. Dem Schulfernsehen gegenüber werden wir die notwendige Aufmerksamkeit und den ebenso notwendigen kritischen Sinn wahren. Die Anschaffung von Fernsehgeräten bindet meist anderweitig und vielleicht besser verwendbare Gelder. Darauf bleiben auch die Versuchsmöglichkeiten sehr beschränkt.

Der Präsident des SLV drückt sein Bedauern aus zu dem Bericht, der von SPR vorgelegt wird über den Besuch in der

Sowjetunion. Es ist ja unvermeidlich, dass solche Veranstaltungen propagandistisch ausgewertet werden.

Die Probleme, die sich aus den oft empfindlich grossen Unterschieden zwischen den Lehrplänen der Kantone ergeben, sind in der deutschen und welschen Schweiz gleich gross. Das ist zwar ein Trost, aber er schafft die Schwierigkeiten nicht aus dem Wege. Der SLV möchte die Fragen des Schuljahrsbeginnes genau und objektiv studieren. Er lädt deshalb den SPR ein, in einer Kommission mitzuarbeiten, welche das Material zusammenstellt, das für das Studium dieser Frage gesichtet werden muss. Dass dabei auch die Frage über die Länge der Sommerferien mittangiert wird, ist klar.

Die pädagogische Entwicklungshilfe im Kongo ist dem SLV ein ernstes Anliegen. Nun soll ein Bulletin d'information ins Leben gerufen werden, das periodisch über aktuelle pädagogische Fragen berichtet. Für die Redaktion dieses Bulletins ist der SLV auch auf die Kollegen des SPR angewiesen. Spontan versprechen sie, das Ihre zu leisten.

An der nächsten Delegiertenversammlung des SLV wird die Weiterbildung der Lehrerschaft Hauptgegenstand der Diskussionen sein. Nach einem Vortrag von Dr. Willi Vogt werden verschiedene Referenten kurz über die Wege und Erfahrungen in ihrer Landesgegend berichten. Der SPR ist gerne bereit, seinerseits einen Referenten zu stellen. PEM

## Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung 10.20 bis 10.50 Uhr. Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30 bis 15.00 Uhr.

16./25. Juni: Kiruna, die Erzstadt in Schwedisch-Lappland. Eine Reihe von Szenen veranschaulicht das Leben im hohen Norden Europas. Am Beispiel des Stationsvorstehers Svenson kommen die menschlichen Probleme dieser Region zur Darstellung. Im Mittelpunkt der Hörfolge von Gerda Bächli, Zürich, steht der Besuch in einer Erzgrube, wo im Tagbau das schwedische Eisenerz gewonnen wird. Vom 7. Schuljahr an.

18./21. Juni: «Der Tambour». Dem liebenswürdigen Gedicht von Eduard Mörike widmet Rudolf Häusler, Liestal, eine unbeschwerliche Halbstunde. Er lässt die jugendlichen Hörer erleben, wie der Komponist Hugo Wolf die Worte des Dichters in der musikalischen Sprache seines Klaviers ausdeutet. Die Sendung möchte durch den Reiz der Neuheit des wenig bekannten Gedichtes ansprechen. Vom 7. Schuljahr an.

## Mitteilungen des Sekretariates

### Einladung

Die Delegiertenversammlung des Kantonalkartells bernischer Angestellten- und Beamtenverbände findet Samstag, 19. Juni, 14.30 Uhr in Langenthal, Hotel Kreuz, statt. Dr. Otto Nickler, Vorsteher des kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung, spricht über «Fragezeichen zur heutigen Berufsbildung».

Die Versammlung ist für unsere Mitglieder öffentlich.

Rychner, ZS

# L'ÉCOLE BENOISE

## Emile Jaques-Dalcroze

(6 juillet 1865–1<sup>er</sup> juillet 1950)

Pour nous, les «vieux», il semble presque superflu de commémorer expressément le centième anniversaire de celui qu'on appelait tout court: monsieur Jaques!, tant il est présent, vivant à notre esprit et dans nos cœurs. Mais, à vous, les jeunes, que dit ce nom? Que vous disent les noms de Ferrière, Claparède, Piaget et Bovet? C'est dans l'entourage de cette phalange de novateurs de l'Institut Rousseau qu'il faut situer celui qui a découvert la Rythmique et les horizons nouveaux qu'elle offre à la pédagogie.

Emile Jaques-Dalcroze est né à Vienne le 6 juillet 1865, mais ses parents étaient originaires de Ste-Croix et passaient leurs vacances soit dans la vallée de Joux, soit à Ste-Croix même. Vacances délicieuses pour Emile et pour sa sœur ainsi que pour les cousins et les cousines qui longtemps à l'avance se réjouissaient de la venue de ce boute-en-train qu'était alors Emile. Un rien lui suffisait pour tous les déguisements, pour tous les «décors de théâtre».

Plus tard les Jaques revinrent définitivement en Suisse et se fixèrent à Genève. Ses études terminées, Emile hésitait sur le choix de sa carrière: la musique et le théâtre l'attiraient également. Il choisit d'abord le théâtre et s'en fut à Paris apprendre la diction auprès de Talbot. Mais, à Paris, dans cette grande ville, le jeune Vaudois rongé par l'ennui de la maison paternelle, ne trouva pas, malgré son ardeur au travail, les possibilités de développement qu'il en avait espéré. Les seuls encouragements lui vinrent de la musique. Il remplaçait un pianiste tombé malade, il accompagnait un violoniste dans une tournée de concerts.

De retour chez ses parents, il fut décidé qu'il irait à Vienne comme élève de Bruckner. De toute sa vie Emile Jaques-Dalcroze a témoigné d'une vive reconnaissance envers ce maître dont le caractère pédant était pourtant à l'opposé du sien. Sous l'égide de Prosnitz le jeune musicien s'initia aux chefs-d'œuvre de Bach qu'il étudia presque exclusivement pendant tout une année.

Durant le «Fasching» viennois il s'accorde une détente avec ses camarades Dressler et le futur compositeur Friedrich Klose.

Emile n'oubliait pas ses amis de Genève, surtout la société de «Belles-Lettres», pour laquelle il sut «dénicher» de temps à autre de petites heures pour composer une musique appropriée aux vers de Philippe Monnier, adaptant «Comme il vous plaira» de Shakespeare pour ces jeunes étudiants. Hugo de Senger en personne dirigeait un orchestre d'amateurs, la partie de piano étant confiée à mademoiselle Jaques.

Après deux années passées à Vienne, Jaques se décide à compléter ses études par un nouveau séjour à Paris, où il est sûr de trouver cette fois-ci un guide et un protecteur en la personne de Delibes qui, l'ayant entendu improviser au piano, l'a engagé à venir le voir, si jamais il se rendait à Paris. Jaques y travailla non seulement avec ce maître, mais aussi avec Matthias Lussy et surtout sous la conduite

de Fauré, qui deviendra pour Jaques un ami à toute épreuve.

Rentré à Genève il y fait la connaissance d'un St-Gallois, nommé Adler, qui lui propose d'accepter un engagement comme second chef d'orchestre au théâtre d'Alger. La perspective de voir un pays inconnu le séduit. Il est si vivement captivé par la musique arabe, aux rythmes si divers, que les déceptions inévitables comptent à peine. Pourtant il refuse le poste de directeur du conservatoire: «Il est évident que le suis émerveillé par la nature, la mer, la végétation; que je suis heureux d'avoir vu des Arabes, des mosquées et des intérieurs maures; d'y avoir bu du moka et fumé la chifa, mais tout cela ne suffit pas à mon bonheur.»

Son bonheur? C'était de progresser. Et ne voyant aucune possibilité de développement à Alger, il plie bagage et revient dans sa chère Genève austère et travailleuse. D'abord il donne des leçons de diction, de solfège, d'harmonie et de composition dans la maison paternelle. En 1892 il est nommé professeur de solfège et d'harmonie au Conservatoire. «L'enseignement qu'il y donne est si éloigné de toute pédanterie, semé d'aperçus nouveaux, d'incursions non seulement dans le domaine musical, mais dans tout ce qui touche à l'existence psychique de l'individu, qu'il enchantera les élèves qui s'inscrivent toujours plus nombreux à ses cours. Ce jeune professeur de vingt-sept ans scrute et analyse les faiblesses des êtres qui se confient à lui. Il en cherche les causes, puis les moyens susceptibles de les combattre et de les vaincre.» (Brunet Lecomte)

Par mille moyens, par une foule d'exercices de sa propre invention Emile Jaques cherchait à développer le sens musical chez ses élèves, qui le suivaient avec enthousiasme parce qu'ils s'apercevaient bien que leur jeune professeur ne cherchait nullement à leur imposer par un «semblant d'inaffabilité», mais que bien au contraire, il restait à leurs côtés sur un chemin de recherches et de découvertes, auxquelles il les invitait à participer.

Comme délicieux délassement entre le travail acharné pour ses cours, Jaques composait ses «Chansons Romandes», accueillies avec enthousiasme dès leur apparition: «Il faut avouer que la chance favorise singulièrement les efforts de notre concitoyen, M. Jaques-Dalcroze. Ses rondes populaires, synthèse de la musique, de la danse et de la poésie sont en train de faire le tour du monde, tout simplement. On les fait chanter à Berlin, à Paris, à Bruxelles, à Marseille, et partout les écoles et les départements les inscrivent à leur programme. La Töchterschule de Bâle vient d'en donner une audition devant un public nombreux et enthousiaste.» (Journal de Genève) C'était sous la direction de Paul Boepple.

Par toutes ses chansons, par la composition de la musique pour le «Poème Alpestre» de Daniel Baud-Bovy à l'occasion de l'Exposition nationale de 1896 à Genève, la renommée de Jaques avait dépassé les frontières de Genève, voire de la Suisse. En 1903 le canton de Vaud devait célébrer le centenaire de son indépendance. Jaques-Dalcroze fut désigné pour composer la musique et le texte d'un «Festspiel» de circonstance, devant être exécuté en plein air. C'était une entreprise à laquelle participait tout le canton. Trente villages environ y envoyèrent

leurs figurants, humains et quadrupèdes. Ce fut une fête inoubliable.

Dans son travail avec et pour ses élèves, Jaques se trouvait toujours plus intensément confronté avec des problèmes pédagogiques, psychologiques et physiologiques. Car, dans l'exécution musicale, ne s'agissait-il pas de coordonner, d'harmoniser l'audition avec la lecture de la musique, cette lecture avec l'exécution, soit par la voix, soit par la maîtrise de l'instrument? Et la maîtrise de l'instrument ne dépendait-elle pas d'une interdépendance complexe entre les sensations visuelles-auditives, les réactions du cerveau, ses indications aux doigts, aux cordes vocales et à leur «obéissance»? Comment coordonner l'activité de tous ces centres? N'y aurait-il pas avantage à essayer de sensibiliser l'être humain tout entier aux impulsions musicales de mélodie, de rythme et d'harmonie? Et voici Jaques parti pour l'expérience de l'initiation à la musique par l'intermédiaire du corps humain tout entier.

Au conservatoire on ne facilite nullement ses recherches. Il loue alors une petite salle au Victoria Hall: «Dans ces cours l'intuition guidait le maître, intuition très vite suivie par la confirmation de ses tentatives. L'arythmie musicale se révéla être la conséquence de l'arythmie générale. Il fallait donc chercher les moyens propres à la combattre: marcher avec la musique, reproduire ses accents, ses nuances agogiques et dynamiques, ses phrasés, ses crescendo et ses diminuendo, en un mot, faire ressentir cette musique à l'élève». (Brunet-Lecomte)

Ces tentatives, ces tâtonnements, qui aujourd'hui nous sembleraient bien gauches et bien «vieux jeu», furent une révélation au «Schweizerisches Tonkünstlerfest» de 1905 à Soleure. Encouragé par l'acquiescement de musiciens tels que Hans Huber, Hegar, Heinrich Suter, Otto Barblan, Friedrich Klose, Gustave Doret, etc., Emile Jaques revint à la charge auprès du directeur du Conservatoire de Genève pour qu'il mette une salle à sa disposition, ce qui lui fut refusé sous l'accusation de se faire une «mentalité de maître de danse».

En 1906 Jaques organisa une soirée avec ses élèves afin de tenter de conquérir le public à ses idées. Mais les gens «bien pensants» de Genève ne virent, quelle horreur!, que les pieds nus de ces rythmiciens et rythmiciennes en herbe. Heureusement qu'il y avait parmi les spectateurs Adolphe Appia qui fut conquis d'emblée, qui sut témoigner sa joie et sa compréhension au jeune musicien. Une autre rencontre fut une bonne aubaine, tant pour Jaques que pour le développement futur de la Méthode: la rencontre avec Edouard Claparède. Dans de nombreux entretiens Jaques put clarifier ses idées à la lueur de la science du médecin et du psychologue. Il y acquit la terminologie adéquate et sut par la suite réaliser beaucoup plus consciemment ce que l'intuition lui permettait d'en-trevoir et de pressentir.

Par l'entremise de Claparède, Jaques entra en communication fructueuse avec un groupe vibrant de pédagogues et de psychologues, tels que Ferrière, Piaget et Pierre Bovet, ces fondateurs de l'idée de l'école active, de l'Institut Rousseau avec la Maison des Petits (M<sup>es</sup> Audémars et Lafendel), du Bureau International de l'Education et de la Ligue Internationale pour une école nouvelle.

Ne poursuivaient-ils pas tous le même but? Inviter l'enfant à chercher, à travailler par lui-même au lieu de le con-

damner à écouter et à accepter passivement, à répéter servilement les cours du maître; chercher à découvrir le rythme de son développement individuel, afin qu'il profite au maximum des possibilités d'instruction offertes, au lieu de lui imposer un programme fixé schématiquement d'après un «âge scolaire»?

Jaques-Dalcroze s'exprime ainsi: «L'éducation doit, par conséquent, soit dans le domaine particulier de la musique, soit dans celui de la vie affective, s'occuper des rythmes de l'être humain, favoriser chez l'enfant la liberté de ses actions musculaires et nerveuses, l'aider à triompher des résistances et des inhibitions, et harmoniser ses fonctions corporelles avec celles de la pensée.» (*La musique et nous* p. 139)

Et encore p. 112: «Il s'agit de canaliser les forces vives de l'être humain, de les disputer aux courants inconscients et de les orienter vers un but défini qui est la vie ordonnée, intelligente et indépendante.»

Et pour Jaques, c'est la musique avec ses mélodies, ses harmonies, ses rythmes, avec tous ses moyens d'exprimer les mouvements de l'âme qui sera la grande animatrice, régulatrice et libératrice. En 1906 on organisa les premiers cours de vacances. Nombreuses furent les inscriptions de musiciens et de pédagogues de tous les degrés. Quelle fut leur stupéfaction lorsqu'ils s'aperçurent qu'il ne s'agissait nullement d'assister bien sagement en auditeurs passifs à des conférences sur la rythmique, mais que Jaques exigeait bel et bien que ce soit par la pratique qu'ils s'initient à sa méthode. Il devait être plaisant de voir ces dames et ces messieurs exécuter en tenue de ville les «pas Dalcroze». Les cours des années suivantes virent affluer des participants de tous les coins du monde, et il semble bien qu'à côté de Pestalozzi et de Dunant Jaques-Dalcroze soit le personnage Suisse le plus universellement connu dans les milieux pédagogiques.

A Genève il fut impossible de trouver les fonds nécessaires pour réaliser le désir du maître d'avoir un institut à soi. Mais voilà qu'il lui vint une offre magnifique de la part de Wolf Dorhn, à Dresde, qui proposa à Jaques de faire construire un grand institut à Hellerau. Malgré son grand regret de quitter Genève, il fallait accepter cette offre qui ouvrirait des perspectives de développement inespéré. En 1911 la grande école commence ses travaux. En 1912 on y étudia et représenta: «La descente aux enfers» (*Orphée*). Ce fut Adolphe Appia, le fidèle ami de la première heure, le génial prospecteur de scénarios de théâtre, qui réalisa dans ce cadre idéal tout les décors de cette représentation.

Mais c'est lui aussi qui perçut dans ces représentations le danger qui pourrait guetter le fondateur de la «Méthode»: «de développer le côté plastique en négligeant la base indispensable d'un solfège corporel»; mais, ajoute-t-il, c'est alors que le génie pédagogique vint sauver le maître.

En 1913 eut lieu la représentation d'*«Orphée»* de Gluck. L'élite artistique de l'Europe entière participait aux fêtes de Hellerau, soit en spectateurs, soit comme membres du jury dans les examens des futurs maîtres et maîtresses de rythmique. Citons quelques noms: Heinrich Kretzschmer, Max Friedländer, Friedrich Klose, van Hoesslin, Paul Claudel, Bernard Shaw, Prinz Wolkonsky, Nijinsky, Diaghilew, Upton Sinclair, Max Reinhardt, Sakharoff, etc.

A côté du travail à l'institut et pour l'institut on demandait à Jaques des tournées de démonstrations avec un groupe d'élèves, des voyages d'inspection dans les écoles de rythmique déjà fondées un peu partout par ses premiers élèves.

Pour mettre le comble à cette activité débordante, Genève, c'est-à-dire Daniel Baud-Bovy et Albert Malche, chargés de composer le texte d'un Festival pour le Centenaire de l'adhésion de Genève à la Confédération, demandent que Jaques se charge de la musique! Jaques refuse, mais il se voit submergé par une trombe de télégrammes, de lettres, d'appels à son patriotisme et à son art - ainsi s'élabora la musique pour la «Fête de Juin» qui eut lieu à Genève peu avant le déclenchement de la première guerre mondiale.

Ayant souscrit à la protestation contre le bombardement de la cathédrale de Reims il fut impossible à Jaques de retourner en Allemagne. Que faire? Alors les amis de Genève: Claparède, A. de Morsier et Jacques Chenevière se firent un devoir de chercher les moyens de retenir Jaques-Dalcroze à Genève. Une circulaire distribuée dans toutes les boîtes aux lettres de la ville eut un succès immédiat. Pendant que l'immeuble trouvé subissait les transformations nécessaires Jaques fit une tournée en Angleterre. Ce qui lui plaisait là-bas, c'était le «manque de méchanceté et de jalouse».

En automne 1915 l'Institut Jaques-Dalcroze à Genève ouvrit ses portes. Certes, il n'était point comparable à celui de Hellerau, mais pourvu que le travail pût recommencer!

Car il s'agit de former des maîtres et des maîtresses de rythmique. La valeur de l'éducation rythmique est reconnue par bon nombre de conservatoires, qui l'inscrivent à leur programme. Les pédagogues, les médecins et les psychologues en découvrent les effets salutaires pour l'éducation des enfants normaux, mais encore bien davantage chez les enfants atteints d'infirmités sensorielles ou psychiques, pour les enfants de caractère difficile.

Monsieur Baeriswyl, un des tout premiers élèves, introduit la méthode non seulement dans les classes primaires de la ville de Genève, mais en fait profiter les garçons difficiles de l'institut de Varembé. Le docteur Decroly à Bruxelles, le docteur Forel à Morges ont tous deux compris que la rythmique présente une aide précieuse tant pour l'éducation spécialisée que pour la thérapeutique médicale.

Jaques-Dalcroze lui-même, qui dans son livre: «La musique et nous» traite d'un grand nombre de problèmes pédagogiques, se penche plus spécialement sur les besoins des enfants débiles, infirmes ou des caractériels. Il confesse: «Je tâtonne et je tâtonnerai jusqu'à la fin de ma vie». Mais ses tâtonnements, ses recherches inlassables avaient comme but une liberté grandissante, une adaptation toujours plus efficace aux besoins multiples de l'éducation de l'être humain dans toutes les variétés de ses dispositions initiales. Il était persuadé que, par les efforts conjoints des parents, des médecins et des instituteurs pourrait s'opérer une guérison complète. En cela, hélas, l'expérience ne lui a pas donné raison. Le père de l'éducation curative, le professeur Hanselmann déjà nous disait que la débilité mentale est incurable. Mais il est miraculeux de voir combien la rythmique peut contribuer à libérer et à fortifier ce qui même chez l'enfant débile est encore

capable de développement, et combien elle seconde les efforts de l'éducateur dans la découverte de «trésors cachés et insoupçonnés», ignorés de l'enfant même, parce que sa prise de conscience et sa faculté de réalisation sont nulles. Cet écart entre le «vouloir» et le «pouvoir» qui nous brime tous, devient pathétique chez l'individu atteint d'infirmité quelconque. De nous avoir montré un des chemins les plus prometteurs, et des plus dispensateurs de joie, pour atténuer cet écart, c'est ce qui nous remplit de reconnaissance envers Jaques-Dalcroze.

Tous ses élèves se sont appliqués à réaliser les idées du maître d'après leur propre caractère, d'après leurs aptitudes spéciales et différentes, présentant ainsi en mille facettes scintillantes tous les aspects de la méthode. Ce qui les unit entre eux et à l'initiateur de leur travail, c'est l'attachement absolu à la base musicale, un don passionné pour l'œuvre en cause et l'effort toujours renouvelé de prise de conscience des expériences, afin d'en tirer les leçons nécessaires et afin de pouvoir les transcender de manière à ce qu'aucune stagnation ne soit possible. En eux, en elles, et dans leur enseignement tout est Vie et Progression.

L'influence de la Rythmique Jaques-Dalcroze ne peut plus être délimitée. Comme telles de ses chansons sont devenues des chansons populaires quasi anonymes, ainsi ses idées ont influencé l'instruction musicale et gymnastique comme le sel qui assaisonne les mets sans y laisser de trace visible.

Cette propriété a grandement favorisé les imitateurs qui, s'emparant de quelques éléments «dalcroziens» pré-tendent, soit par ignorance soit par présomption et par ingratitudine, avoir fait une invention sensationnelle. Si en plus de cela, ils abandonnent la base musicale pour revenir à des clichés stéréotypes, il faut bien parler de trahison. Depuis 1915 le travail de monsieur Jaques se développa à un rythme plus calme qu'avant la guerre. Il y avait en première place l'institut, puis les voyages d'inspection partout où ses élèves travaillaient. Un nombre considérable de chansons témoignent de son amour du pays, de son attachement à notre vie simple de tous les jours; les rondes enfantines nous dévoilent le pédagogue aimable, doué d'humour, qui change le balai en fourgueux coursier, qui berce la poupée des fillettes, qui éveille la gratitude pour «mon chez-nous» et pour tout ce qu'il représente de chaleur affective.

Citons quelques titres de l'œuvre multiple du Vaudois, citoyen d'honneur de la ville de Genève: «Le Poème Alpestre», «Le Jeu du Feuillu», «Le Festival Vaudois», «La Fête de Juin», «Les premiers souvenirs», «Les belles vacances», «La fête de la jeunesse et de la joie», «Notre pays», «Le joli jeu des saisons», etc. ...

Emile Jaques-Dalcroze mourut le 1<sup>er</sup> juillet 1950.

Mais le rayonnement de son œuvre ne fait que croître. Comme lui-même ne se croyait jamais arrivé au but définitif, il restera toujours le grand animateur. Et si nous voyons en Suisse de belles réalisations telles que l'enseignement de mademoiselle Scheiblauer chez les sourds-muets à Zurich, telle que le Séminaire rythmique au conservatoire de Biel, l'extension de la rythmique dans les classes et dans les instituts spécialisés, surtout en Suisse alémanique, ... en mémoire de monsieur Jaques nous dirons: «En avant, et toujours en avant». *Gtz.*

## Extraits des «Notes bariolées» d'Emile Jaques-Dalcroze

Il n'y a que les mauvais instituteurs qui se plaignent des difficultés de leur profession. Pour quelqu'un qui poursuit le but d'instruire les autres, la tâche devient plus intéressante et suggestive lorsqu'il a de nombreuses occasions de lutter contre la paresse, l'incompréhension et même l'hostilité des élèves. Il n'est en effet pas de plus grande joie en ce monde que de triompher d'une opposition et de convertir des infidèles (p. 185).

Une classe d'enfants agités peut être apaisée et ordonnée par un instituteur intelligent, réfléchi et psychologue, mais une classe d'écoliers paisibles et de bonne volonté ne parvient pas à calmer un instituteur agité (p. 195).

... Le cerveau et le plexus solaire doivent marcher à l'amble alors que bien souvent l'un galope, tandis que l'autre s'avance au ralenti. Au cours de ma carrière pédagogique musicale, j'avais déjà remarqué que les aptitudes d'ordre rythmique étaient très peu développées et que le simple fait de battre la mesure exigeait des efforts qui avaient une funeste influence sur les interprétations vocales. Je cherchai à musicaliser les gestes des élèves, ainsi que leur marche dans toutes les nuances agogiques et dynamiques et – dès le début de mes expériences – je compris qu'il existe des rapports insoupçonnés entre les vibrations physiques et psychiques.

L'ensemble des sensations éveillées par l'exercice d'une gymnastique dans le temps et dans l'espace développe un sens tout particulier, le sens rythmique musculaire, que les explications les plus minutieuses sont incapables de suggérer au profane, de même qu'il n'est pas possible d'expliquer à un sourd ce qu'est la sonorité, à un aveugle ce qu'est la lumière. Je vais néanmoins essayer d'exposer brièvement les raisons d'ordre psycho-physiologique qui m'ont amené à préconiser un système d'éducation basé sur l'exercice des rythmes corporels – mais il me sera impossible d'expliquer l'effet moral et physique produit par cette éducation, car il n'y a qu'un moyen de comprendre la gymnastique rythmique, c'est de la pratiquer soi-même (p. 136).

... La musique sera la conductrice, parfois même l'instigatrice de nos mouvements. C'est elle, qui par son pouvoir d'excitation morale et physique, accomplira le miracle d'établir entre le corps et le cerveau des voies rapides de communication et qui ennoblera, idéalisa et rendra artistiques nos fonctions corporelles, rendues à leur intégralité (p. 138).

Je viens de relire toute une collection de chansons des «Minnesänger» et suis vraiment stupéfait de trouver dans ces vieux chœurs une telle liberté d'allure et une variété de rythmes dans les entrecroisements de thèmes! Les auteurs n'employaient pas encore les barres de mesure mais les accentuations prouvent que celles-ci étaient inégales! On en trouve aussi dans les chœurs d'Orlando de Lassus. Je suis aussi frappé de la fraîcheur des textes. Jadis la musique était presque toujours inspirée par des sentiments purs et nobles et cela dans tous les pays. Jamais une grossièreté, un blasphème. Hélas! de nos jours un grand nombre de chansons sont, dans les cabarets de Paris, empreintes d'une révoltante obscénité... Mais elles ne seront plus chantées dans l'avenir, je l'espère du moins (p. 105).

On me demande s'il est nécessaire d'être musicien et pianiste pour enseigner la rythmique? Je répondrai: «musicien» oui, «pianiste», non. Mais je dois ajouter qu'il est préférable de savoir jouer du piano, car la connaissance de cet instrument peut, mieux que toute autre, permettre de réaliser les nuances et combinaisons sonores de la musique. Mais cette étude peut ne commencer qu'au début de l'enseignement si le futur pianiste connaît à fond tous les exercices de la rythmique effectués en chantant et en faisant évoluer les élèves avec accompagnement d'instruments de percussion ou avec le concours d'un pianiste intelligent, sachant improviser (p. 162).

Au début de ma carrière pédagogique, une fillette me donna une indication précieuse, que je n'ai jamais oubliée, en me demandant: «Monsieur Jaques, j'aimerais bien savoir à quoi ça sert, cet exercice?» Depuis lors, je n'ai jamais manqué d'expliquer à mes élèves quel est le but des travaux physiques et psychiques que je leur fais faire ou bien de les inciter à deviner ce but eux-mêmes (p. 168).

On n'écoute pas la musique uniquement avec les oreilles; on l'entend résonner dans le corps tout entier, dans le cerveau et dans le cœur (p. 131).

## Pas de tigres à Neuchâtel

par Jeremy Hamand

«Comme je suis content de ne pas voir de tigres!» s'exclamait un visiteur indien après avoir parcouru l'exposition sur l'Inde qui a eu lieu récemment au Musée des Beaux Arts de Neuchâtel (15 avril au 5 mai). Il entendait par là que, s'agissant d'un pays lointain, il est facile de tomber dans l'exotisme et le sensationnel aux dépens de la vie culturelle ou des grands problèmes de l'heure. Facile surtout quand on est jeune et qu'on a lu le Livre de la Jungle. Il est d'autant plus remarquable par conséquent que ce soient précisément des jeunes, garçons et filles des écoles secondaires de Neuchâtel, qui aient conçu et réalisé cette exposition jusque dans ses moindres détails.

En parcourant l'exposition, on s'apercevait à quel point sont réduites nos connaissances de civilisations différentes des nôtres, à quel point aussi ce savoir acquis au hasard est fait d'idées toutes faites, d'à peu près et de vétilles. L'une des salles était consacrée à la vie quotidienne en Inde. Contre un mur, on avait reconstitué une scène de village – une baratte, une marmite qui bout sur le feu, et des personnages grande nature évoluant devant la façade d'une maison basse en pisé; contre un autre mur, le plan d'un village indien. Cette partie de l'exposition avait été conçue et réalisée par des filles âgées de 12 et 13 ans.

*Pour les garçons: économie. Pour les filles: musique*

La deuxième partie, réalisée par deux classes de garçons un peu plus âgés, exposait, au moyen de graphiques et de photographies, les problèmes de l'Inde moderne: le niveau de vie, la pénurie alimentaire, la poussée démographique, les besoins du pays en matière de maîtres, de médecins, de techniciens, d'ouvriers spécialisés, de capital aussi étaient mis en relief par le contraste de la situation de l'Inde et de celle de la prospère Confédération helvétique. Mais les jeunes organisateurs n'avaient pas

oublié le côté positif: les réformes envisagées ou déjà mises en vigueur par le Gouvernement indien pour combattre l'analphabétisme et la faim.

Vie quotidienne, problèmes modernes... mais le tableau eût été incomplet sans un aperçu du patrimoine culturel indien. Cette tâche difficile et ambitieuse avait été confiée aux filles des classes supérieures. Elles donnèrent une esquisse des principales religions de l'Inde ainsi que des philosophies de ses grands penseurs. A l'aide de peintures et de sculptures, de bijoux et de soieries, elles ouvrirent nos yeux à l'incomparable richesse des arts visuels du sous-continent. La musique indienne ne fut pas oubliée pour autant: on avait exposé plusieurs spécimens d'instruments ainsi que des dessins de ceux que les collégiennes avaient pu se procurer, et des illustrations donnèrent une idée remarquablement claire de la structure et des complexités de la musique classique de l'Inde, si différente de tout ce qui est familier à l'oreille des occidentaux.

Cette exposition a été le résultat d'un an et demi d'études. Les collèges de Neuchâtel sont en effet parmi les trente et quelque établissements scolaires en Suisse – ils sont des centaines dans le monde – qui font partie du système Unesco d'écoles associées. Ces écoles s'efforcent de donner à leurs élèves une idée générale des autres pays et de leurs problèmes, de leur montrer comment beaucoup de ces problèmes peuvent être résolus par la coopération internationale – de leur faire prendre conscience, somme toute, qu'ils sont les citoyens d'un même monde. Tout cela est plus facile à dire qu'à faire: seuls les élèves des classes supérieures, par exemple, peuvent tirer quelque profit de l'étude de principes abstraits comme ceux qui sont énoncés dans la Déclaration universelle des droits de l'homme ou la Charte des Nations Unies. Mais il est une méthode que l'école de Neuchâtel, en particulier, pratique depuis plus de dix ans: c'est l'étude en profondeur d'un pays et de son peuple.

Prenons la classe des petits, qui ont passé quatre heures chaque semaine à étudier la vie quotidienne en Inde. A la fin du dernier trimestre, ils étaient non seulement capables d'établir le projet d'une partie de l'exposition et de le réaliser, mais aussi de monter une pièce indienne – le Çakountala de Kalidassa – et de «publier» un roman illustré sur la vie en Inde.

#### *Le roman «collectif» des écolières*

La lecture de ce roman, qui a paru en tirage restreint avec des illustrations peintes à la main, est une véritable révélation. C'est l'histoire d'une jeune fille d'une famille aisée dont le père meurt de choléra, et qui, après une série d'aventures, décide de consacrer toute sa fortune au village misérable où elle vit et de devenir maîtresse d'école. Cette histoire est une entreprise collective, chaque chapitre étant l'œuvre d'un groupe de deux ou trois élèves. On y trouve des descriptions de la vie villageoise, d'une fête religieuse, d'une période de grande sécheresse et de la construction d'un barrage pour l'irrigation des champs, d'une épidémie de choléra et du traitement de la maladie, et d'un pèlerinage à Bénarès – descriptions qui, on a peine à le croire, sont nées dans l'imagination de jeunes Suissesses de 12 et 13 ans n'ayant peut-être jamais voyagé à l'étranger. Et pourtant c'est vrai: ce livre, de la première à la dernière ligne, est l'œuvre d'écolières,

une œuvre sérieuse et documentée, si sérieuse, au demeurant, qu'elle ne renferme aucune intrigue amoureuse, même pas un mariage au dernier chapitre!

Autrement dit, les élèves de cette classe n'ont pas seulement emmagasiné quelques faits et chiffres qu'elles auraient eu tôt fait d'oublier. Elles savent aujourd'hui ce qu'est réellement la vie en Inde, et cela grâce à la caisse-bibliothèque fournie par la Commission nationale suisse pour l'Unesco – une caisse pleine de livres, de disques, de diapositives et de cartes – grâce aussi aux photos et aux films envoyés par l'Ambassade de l'Inde à Berne. Mais surtout, elles ont été guidées par l'enthousiasme et le dynamisme de leur professeur, M<sup>me</sup> Edmée Montandon, qui a visité l'Inde et qui possède le don de communiquer à ses élèves ses connaissances et son sens de l'humain.

#### *Le monde dans la salle de classe*

Au cours des dix dernières années, M<sup>me</sup> Montandon a fait connaître d'autres pays – notamment la Thaïlande, le Japon et la Grèce – à ses élèves. Chaque fois que la chose était possible – ce fut le cas pour la Grèce, par exemple – elle a organisé des voyages dans le pays pendant les vacances. Quand un voyage est impossible, parce que trop coûteux, elle essaye de ménager des rencontres entre ses élèves et des citoyens du pays étudié. La classe qui avait choisi la Thaïlande a eu une chance exceptionnelle: la reine Sirikit faisait un voyage en Suisse cette année-là et a accepté de visiter l'école! L'an dernier, sur les conseils de son directeur, M. Pierre Ramseyer, M<sup>me</sup> Montandon a créé un Club Unesco – le premier de son espèce en Suisse – pour les filles des classes supérieures. Ce sont les membres de ce club, qui se réunissent en dehors des heures de classe, qui ont conçu et réalisé la partie de l'exposition consacrée à l'art, à la philosophie et à la religion en Inde.

Parallèlement, ces jeunes filles travaillent à la réalisation d'un autre projet: un reportage-documentaire sur la vie en Suisse à l'usage des écoles d'Asie. Elles espèrent que les interviews et les images sonores qu'elles enregistrent dans les usines et dans les campagnes permettront aux écoliers d'Asie de se faire une idée concrète de la vie en Suisse à l'heure actuelle. Cette initiative est un exemple encourageant de la coopération internationale au niveau scolaire.

Ce qui est encourageant aussi c'est de constater – l'exposition en administra la preuve – qu'un secteur au moins de la jeunesse suisse a désormais sur l'Inde des notions précises et sans préjugés. L'affiche de l'exposition, faite comme tout le reste par les enfants, offrait à cet égard un bon symbole: on y voyait Chiva, dieu de la danse, entouré d'un halo de flammes, qui piétinait le nain Ignorance.

*Informations Unesco*

## Cours

### Section Jurassienne des Maîtres de Gymnastique Cours de natation et de volleyball

organisé par la SJMG avec la collaboration de l'Inspecteur cantonal de gymnastique à l'intention du corps enseignant jurassien.

*Lieu du cours:* Moutier.

*Dates:* mercredis 23 et 30 juin 1965 de 14 à 17 heures.

*Direction: Ginette Herren, Hauterive; Francis Boder, Biel.*

*Programme: crawl, brasse, plongeon; volleyball.*

*Indemnités: (à condition de participer aux deux séances) 1 indemnité journalière de fr. 9.—, 2 indemnités de voyage du domicile au lieu du cours.*

*Assurance: chaque participant(e) en est responsable.*

*Inscriptions: par carte postale à F. Boder, 43, Falbringen, 2500 Biel, jusqu'au 19 juin 1965, en indiquant l'adresse exacte (avec numéro postal) et le prix du billet aller et retour jusqu'à Moutier.*

Rendez-vous des participants inscrits à 14 h. à la piscine de Moutier.

## A l'étranger

### Etats-Unis

*Pour juger les délinquants juvéniles: Des jurys de jeunes.* Dans la ville américaine de Jacksonville, Floride, un jury de jeunes est en train de prouver son efficacité dans la lutte contre la délinquance juvénile.

Ce jury, qui assiste le juge des enfants, est composé de trois jeunes Blancs et de deux Noirs entre les âges de 17 et 20 ans. Ses membres changent toutes les semaines. Il est appelé à statuer sur les cas de jeunes cités devant le tribunal municipal pour actes de vandalisme, vol, conduite en état d'ivresse, etc. Les peines infligées par le juge, sur la recommandation des jurés, vont de corvées de nettoyage à l'interdiction de sortir le soir, en passant par des périodes de service à l'hôpital municipal (pour les chauffards) ou dans un magasin pour rembourser les objets volés.

Ce jury de J-3 a été créé sur l'initiative du Conseil des jeunes de Jacksonville.

*Informations Unesco*

## Divers

### Stella Jurensis

Nous rappelons à tous les stelliens et aux jeunes collègues sortis récemment de l'Ecole Normale, que la soirée annuelle a été fixée au samedi 3 juillet 1965 au restaurant du château de Domont, à Delémont.

L'assemblée annuelle se tiendra à 18 h. 30.

Le repas (jambon en croûte traditionnel) est prévu pour 19 h. 30. Prière de s'annoncer, en indiquant le nombre de convives, à Robert Straehl, 2714 Les Genevez, jusqu'au 29 juin 1965.

*Le comité*

## Mortalité infantile

Bien que les taux de mortalité infantile soient en diminution constante dans une grande partie du monde, l'écart entre les taux les plus faibles et les taux les plus forts reste encore considérable. C'est ainsi qu'en Suède ce taux est de 15 décès d'enfants de moins d'un an pour 1000 naissances vivantes, tandis que les taux enregistrés ou estimés sont de 180,4 pour Haïti, 165 pour la Turquie et de 139,3 pour la Birmanie.

Le taux de mortalité infantile est également très élevé dans la République arabe unie (133,9 pour 1000 naissances vivantes), en Indonésie (125), au Chili (116), dans les îles turques et caïques (107,1) et en Equateur (104).

A l'autre extrémité de l'échelle, on trouve, outre la Suède, les Pays-Bas (15,8), l'Islande (17), la Norvège (17,7), la Finlande (18), la Nouvelle-Zélande (19,6), Gibraltar (19,6), l'Australie (20), le Danemark (20,1) et la Suisse (21,2).

*Tiré de l'Annuaire démographique des Nations Unies 1963*

## Festival international de piano: un concert au profit des réfugiés

Six des plus grands pianistes contemporains – Claudio Arrau, Wilhelm Backhaus, Alexander Brailowsky, Robert Casadesus, Byron Janis et Wilhelm Kempff – ont mis leur talent au service des réfugiés. Le disque «Festival international du piano» qu'ils ont enregistré pour les Nations Unies est vendu au profit de ceux qui ont perdu leur foyer: il comprend des enregistrements d'œuvres de Mozart, Schubert, Schumann, Beethoven, Chopin et Liszt.

Le «Festival international du piano» est le deuxième micro-sillon publié par le Haut Commissariat des Nations Unies pour les Réfugiés. L'an dernier, la vente d'un million d'exemplaires du disque «Festival des vedettes» avait rapporté cinq millions de francs.

*Informations Unesco*



UNFALL-, HAFTPFLICHT-, KRANKEN-, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH

NATIONAL VERSICHERUNG

GENERAL AGENTUR BERN

Hotelgasse 1 – Telephon 22 48 27

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Rolladen, Stores  
Lamellenstores  
Jalousieladen, Kippstore  
Reparaturen

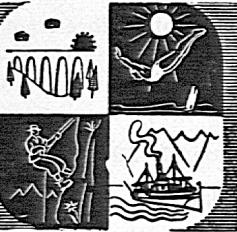
HERMANN KÄSTLI & SOHN  
Storesfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

Schallplatten  
Schlager Jazz Unterhaltung Konzerte

Spitalgasse 4  
Bern, Tel. 22 36 75

MUSIK BESTGEN

# Ferien und Reise



Die nächste Schulreise ins

## Emmental

Tourenvorschläge durch Verkehrsbüro Langnau

Linie Bern-Lötschberg-Simplon

Berghotel - Pension

**Oeschinensee** 1600 m, ob Kandersteg B. O.

empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens für preisgünstige Verpflegung.

**Betten, Massenlager**

**Sesselbahn und Fussweg**

David Wandfluh-Berger

Telephon 033 - 9 61 19

## NATUR- UND TIERPARK GOLDAU

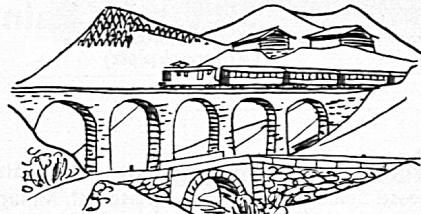
im wildromantischen Bergsturzgebiet; der Anziehungspunkt für Schul- und Vereinsausflüge. 3 Minuten vom Bahnhof.



1200 m - 1700 m

## Sesselbahn Kandersteg-Oeschinen

Von der Bergstation zum Oeschinensee prächtiger Höhenweg  
Neuer Skilift



Kennen Sie die Furka-Oberalp-Bahn, diese imposante Querverbindung Graubünden-Uri-Wallis?

Über eine Strecke von nahezu 100 Kilometern fahren Sie in den schmucken, leuchtend roten Wagen. Dazu geniessen Sie lebhafte, stets wechselnde Landschaftsbilder in bunter Folge.

Sei es im lieblichen Tavetsch, auf dem romantischen Oberalppass mit seinem See, im heimeligen Urserental oder im sagenumwobenen Goms: Überall finden Sie wegweisende Anhaltspunkte für lohnende Ausflüge.

Auskunft und Prospekte durch Auskunfts- und Reisebüros oder durch die Direktion der Furka-Oberalp-Bahn in Brig.

## Die Spielwiese der Birsigthalbahn

ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels. Prächtige Fernsicht nach dem nahen Elsass und dem Schwarzwald. Abstieg nach Station Flüh über Jugendburg Rotberg und Basilika-Mariastein.

**Jugendburg Rotberg bei Mariastein** Kt. Solothurn, Telephon 061-83 30 49. Gut eingerichtete Jugendherberge mit Wanderwegen vom Birsthal ins Birsigthal und nach Basel. Billige und romantische Übernachtungsmöglichkeit für Schulklassen. Von Basel aus leicht erreichbar mit der Birsigthalbahn.

M  
O  
B

Das Ereignis des Jahres

## Eine Schulreise mit der MOB

zum Genfersee, verbunden mit dem Aufstieg auf **Rochers de Naye** (2045 m) ob Montreux. Prospekte und Auskunft Montreux-Oberland-Bahn in Montreux (Telephon 021 61 55 22).

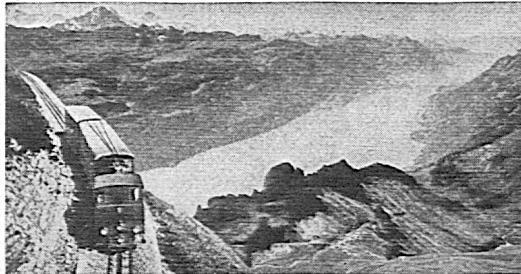


Postautokurs- Extrafahrten ab Langnau Bhf. für Ihre Schulreise ins Emmental bestellen Sie beim

## Autoverkehr Oberemmental

Betriebsleitung: 3552 Bärau, Telephon 035 2 21 39

Extrafahrten ins Napf- und Lüdernalpgebiet.



### Brienzer Rothorn 2349 m ü. M.

Der beliebte Ausflug  
L'excursion favorite

Dampf-Zahnradbahn  
Chemin de fer à crémaillère à vapeur  
Hotel - Restaurant  
Höhenweg - Sentier alpestre  
Rothorn - Brünig-Pass

### Luftseilbahn Leukerbad-Gemmipass

1410 m bis 2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in 8 Minuten auf die Passhöhe. Überwältigende Aussicht auf die Walliser Riesen. Spezialbillette für Schulen und Gesellschaften. Prospekte mit Preisangaben zur Verfügung.

Telephon 027 6 42 01

### Hotel National Kandersteg

Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Gesellschaftsräume für Hochzeiten. **Bettenlager für 60 Personen. Schulreisen willkommen.** Parkplatz.

Telephon 033 9 62 28

### Sporthotel Wildstrubel

Telephon 027 6 42 01

### Gemmipasshöhe 2322 m

Der Gemmipass wird ab Mitte Juni gangbar sein. – Das Hotel ist speziell eingerichtet für Schulen. Geräumige Massenquartiere und neu erstellte sanitäre Anlagen. Prospekte mit Preislisten zur Verfügung.

Familie Léon de Villa, Bes.

### Murten

### Hôtel des Bains

(Autoparkplatz)

Direkt am See. Eigene Badeanstalt. Spielwiesen, Sandplatz, Ruderboote. Grosse Seeterrasse, neuer Speisesaal, Mittagessen und Zvieri. Telephon 037 7 23 38.

Freundliche Empfehlung:

**Familie Bodmer**

### Schulreisen in die Bundesstadt

Günstige Verpflegung im alkoholfreien Restaurant – Tea-Room

### Pergola - Daheim

Bern, Belpstrasse 41, Telephon 031 45 91 46

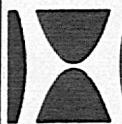
Parkplatz vor und hinter dem Hause.

### Der gewandte Rechner – Der kleine Geometer

Schweiz. Aufgabensammlung für den Rechen- und Geometriunterricht in Primar/untern Mittelschulen, Progymnasien, Privat- und Gewerbeschulen. 3. bis 9. Schuljahr. 26 Serien zu 24 Karten. Jede Serie behandelt ein bestimmtes Unterrichtsgebiet einer Schulstufe oder ist für Repetitionszwecke und Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen zusammengestellt und daher für jeden kant. Lehrplan verwendbar. Klausuren zur Prüfung des Unterrichtsstandes einer Klasse und des einzelnen Schülers. Einelnachhilfe. Erziehung zu selbständiger Arbeit.

Verfasser Dr. H. Mollet, F. Müller.

Prospekte und Ansichtssendungen vom **Selbstverlag GEWAR Olten.**



WOHN GESTALTUNG  
HEYDEBRAND SWB  
METZGERGASSE 30, BERN

**Berner Münster**  
Freitag, 18. Juni, 20.15 Uhr  
Samstag, 19. Juni, 20.15 Uhr

#### **1. Abendmusik**

Zum Gedächtnis des 10. Todesstages am  
18. Juni

**Willy Burkhard**

## **Das Gesicht Jesajas**

Oratorium für Soli, gemischten Chor, Orgel und Orchester, op. 41 (1935) **Hedy Graf**, Sopran; **Rolf Apreck**, Tenor; **Jakob Stämpfli**, Bass; **Heinrich Gurtner**, Orgel. Der **Berner Kammerchor**, der **Lehrergesangsverein Konolfingen**, das **Berner Symphonieorchester**. Leitung: **Fritz Indermühle**

Karten zu Fr. 4.–, 6.–, 8.–, 10.–, 12.– (Studierende Ermässigung) und Umtausch der **Tombalose A1 bei Müller&Schade AG, Theaterplatz 6**, Telefon 22 73 33. Abendkasse ab 19.30 Uhr.

Das Gesamtprogramm der Abendmusiken 1965 und des Willi Burkhard-Jahres ist kostenlos erhältlich in den Musikalienhandlungen und im offiziellen Verkehrsbüro, Bundesgasse 20.

**Bieri-Möbel**  
Rubigen und Interlaken  
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

**HAWE**



### **-Selbstklebefolien**

sind glasklar, dauerhaft, preiswert und in verschiedenen Rollenbreiten vorrätig. Die bestbewährte Buchein-fassung. Verlangen Sie Muster und Preislisten für Biblio-theksbedarf und Schulmate-rial.

**P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22,**  
Breitfeldstrasse 48 (Eingang Rütistrasse)  
Telephon (031) 42 04 43

## **Rechtschreibe-Kartothek**

von A. Schwarz, Lehrer

100 Karten zur Rechtschreibung, das ideale Hilfsmittel für die individuelle Nachhilfe

Verlangen Sie Prospekt oder Ansichtssendung

**Ernst Ingold & Co.**  
**3360 Herzogenbuchsee**  
Das Spezialhaus für Schulbedarf

## **Gerade Du brauchst Jesus!**

So sehr hat Gott die Welt geliebt,  
dass er seinen einzigen Sohn gab,  
damit jeder, der an ihn glaubt,  
nicht verloren gehe,  
sondern ewiges Leben habe.

Joh. 3,16

## **Das Evangelium Johannes**

mit evangelistischen Anmerkungen

das ich schon in weit über 1 Million Auflage herausbrachte, sollte jeder deutsch-sprechende Mensch unbedingt besitzen!

Auch Du bekommst dasselbe völlig kostenlos, wenn Du es bald bei folgender Adresse bestellst:

**Evangelist Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest, Deutschland**

**Alle Christen bitte ich, zur Verbreitung beizutragen!**

**Unsere Inserenten  
bürgen  
für  
Qualität**



# Muttenz BL

Zur Ergänzung unseres Lehrkörpers suchen wir auf das neue Schuljahr 1966/67 (Beginn 18. April 1966) folgende Lehrkräfte:

## An die Realschule mit progymnasialer Abteilung

2–3 Reallehrer (-innen) phil. I, wovon 1 mit Singen  
1 Reallehrer (-in) phil. II

## an die Unter- und Mittelstufe

4–5 Primarlehrer (-innen)

### Besoldung:

Reallehrer	Fr. 17 820.– bis Fr. 25 640.–
Reallehrerinnen	Fr. 16 720.– » Fr. 24 260.–
Primarlehrer:	Fr. 14 530.– » Fr. 20 420.–
Primarlehrerinnen	Fr. 13 840.– » Fr. 19 460.–

inkl. Teuerungszulage von derzeit 22%. Für ledige Lehrer und Lehrerinnen plus Fr. 1 190.– Ortszulage. Für verheiratete Lehrer plus Fr. 1 586.– Ortszulage, Fr. 440.– Haushaltzulage und Fr. 440.– Zulage pro Jahr und Kind.

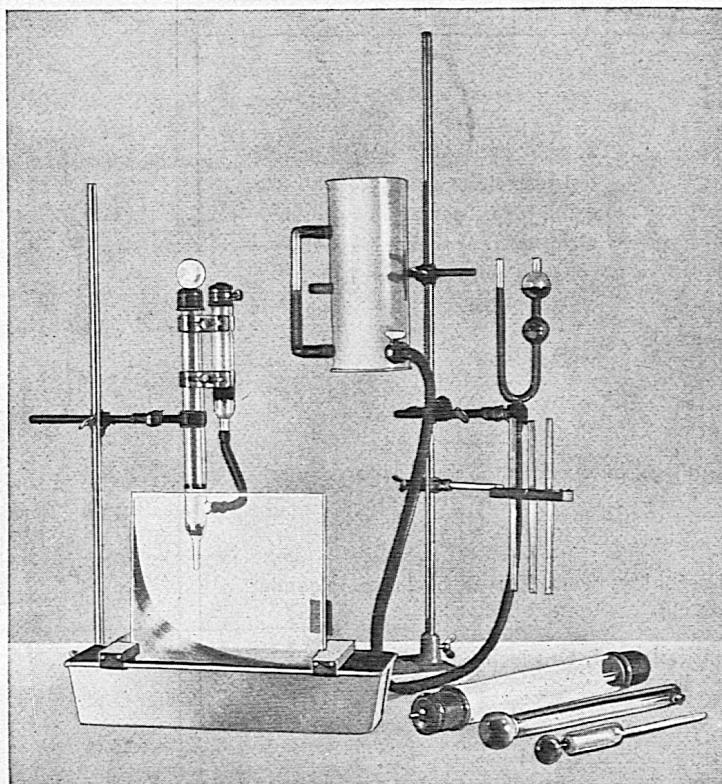
Für Reallehrer (-innen) Mittelschullehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium Bedingung.

Wegen der bevorstehenden Sommerferien werden die in die engere Wahl kommenden Bewerberinnen und Bewerber erst in der zweiten Augusthälfte zu einer Probelektion eingeladen.

Anmeldungen mit Photo, Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweis über bisherige Studien sind bis 30. Juni 1965 an die Realschulpflege, 4132 Muttenz, zu richten.

## NEVA-Lehrgerät Nr. 2 MECHANIK der flüssigen u. luftförmigen Körper

50 Versuche auf dem Gebiet der Hydro- und Aeromechanik. Mit ausführlicher Gebrauchsanleitung.



Die Mechanik der flüssigen und luftförmigen Körper umschliesst ein überaus reizvolles Gebiet der Naturlehre, das, in lebensnaher Darstellung, nicht weniger interessant ist als die übrigen Zweige der Naturwissenschaften. Einleitend werden die an Flüssigkeitsoberflächen und beim Kontakt fester und flüssiger Körper auftretenden Kräfte behandelt und durch eindrucksvolle Versuche dargestellt. Die Haarröhrenwirkung – für technische, biologische und geologische Vorgänge oft von grundlegender Bedeutung – findet eine ausführliche Behandlung. Ebenso nimmt die gleichmässige Druckausbreitung in Flüssigkeiten einen, ihrer Bedeutung entsprechenden, breiten Raum ein. Bei den Versuchen über das Schwimmen und Untergehen der Körper lernen wir die verschiedenen Verfahren kennen, die zur Bestimmung des Artgewichtes fester und flüssiger Körper dienen. Besonders interessante – oft verblüffende – Versuche ermöglichen die dem Gerät beigegebene Vakuum-Luftpumpe: Wir können mit ihr unter anderem zeigen, dass Wasser unter verminderter Druck schon bei 70° siedet, und dass eine Flammfeder im luftverdünnten Raum ebenso schnell fällt wie ein Stein.

**Awyco AG Olten**  
Ziegelfeld 23, Telephon 062 58460